

Allgemeiner Anzeiger.

Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretinig.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis: vierteljährlich ab Schalter 1 Mark. Bei freier Zustellung durch Boten ins Haus 1 Mark 20 Pfennige, durch die Post 1 Mark auswärts. Bestellungen nehmen auch unsere Zeitungsboten gern entgegen.

Inserate, die 4 gespaltene Korpuszeile 12 Pfg. für Inserenten im Advertis, für alle übrigen 15 Pfg., im amtlichen Teil 20 Pfg. und im Reklameteil 30 Pfg., nehmen außer unserer Geschäftsstelle auch sämtliche Annoncen-Expeditionen jederzeit entgegen. Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen Rabatt.

Lokal-Anzeiger für die Ortschaften Bretinig, Grobährsdorf, Hauswalde, Frankenthal und Umgegend.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittags 1/2 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittags 1/2 11 Uhr einzusenden.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretinig.

Nr. 55.

Sonnabend, den 8. Juli 1916.

26. Jahrgang

Kurze Nachrichten.

Weslich von Kolomea wurde eine russische Brigade zu fluchtartigem Rückzug gezwungen. Südlich von Sabzawka wurden Angriffe starker russischer Kräfte, stellenweise nach erbittertem Handgemenge, überall zurückgeworfen. Italienische Angriffsversuche östlich von Montsalone und Selz wurden abgewiesen. In Kleinasien wurden die Russen nördlich des Taurus erneut aus ihren Stellungen geworfen; die Türken erbeuteten 2 Maschinengewehre und 6 Geschütze. Nach einer Mitteilung des „Temps“ sind im letzten Monat 60 Schiffe des Bierverbandes mit 160 000 Tonnen durch Minen vernichtet worden. Infolge der Verhinderung der Rohstoffzufuhr durch England hat eine Anzahl schwedischer Margarinefabriken den Betrieb einstellen müssen. Von der Küste bis zum Ancrebach verstärkte sich zeitweilig die Artillerietätigkeit. Zwischen der Ancre und der Somme sowie südlich derselben wurde weiter gekämpft. Die Dorfstätte Hem (im Sommetal) wurde von uns geräumt, Belloch-en-Santere nahmen die Franzosen.

Im Gebiet der Wisne versuchte der Feind vergeblich einen Angriff in schmaler Front südlich von Bille-aur-Bois, der ihm ernste Verluste kostete. In den Kämpfen in Gegend des Werkes Thaumont haben wir am Dienstag 247 Gefangene gemacht. Der Kampf mit den Russen, der besonders in der Gegend östlich von Darow sehr heftig war, ist überall zu unsern Gunsten entschieden. Die Verluste der Russen sind wieder sehr erheblich. Im Frontabschnitt von Barisk ist die Verteidigung nach Abwehr mehrfacher feindlicher Angriffe teilweise an den Goropiez-Abchnitt verlegt worden. Mehrmals brach sich der russische Ansturm an den deutschen Linien beiderseits von Chociminz (südöstlich von Tlumatsch). Umweit der englischen Küste wurde der britische Dampfer „Vestris“ durch Teile der deutschen Hochseeflotte aufgebrochen.

Holland wird seinen Handel mit Deutschland nicht einstellen, sondern jede derartige Maßnahme Englands mit Gegenmaßnahmen beantworten. Südwestlich und nordwestlich von Kolomea belegen die 1. und 2. Truppen ihre Stellung gegen alle Angriffe der Russen. Bei Sabzawka drangen die Russen in eine österr. reichs-ungarische Stellung ein; alle weiteren russischen Angriffe wurden abgewiesen. Die englische Admiralität teilt mit, daß ein englischer Minensucher in der Nordsee von einem Torpedo getroffen und beschädigt worden ist.

Die Vorbereitung der englisch-französischen Offensive.

Berlin. „Rustojes Slowo“ berichtet über die englisch-französischen Offensive aus London, daß die Vorbereitungen dazu schon über ein Vierteljahr in größter Ausdehnung unternommen worden. In allen größeren Ortschaften hinter der Front seien ungeheure Munitionsberge aufgeschichtet worden. Noch nie habe ein Heer für eine Offensive so ungeheure Munitionsvorräte bereitet als sie für die englisch-französischen Zentralangriffspunkt für die große Angriffsbeziehung sei Amiens. Es sei unvermeidlich geworden, daß die Deutschen von so großen Vorräten Kenntnis erhielten. Sie dürften Schlage unterrichtet gewesen sein. Die erste Phase der Generaloffensive der Entente sei durch die russische Offensive eingeleitet, die zweite

sei die italienische Gegenoffensive, die dritte und vermutlich stärkste die englisch-französische. Auch die Vorbereitung im Raume der Armeeuropatien und Ewerth dürften nicht übersehen werden. Die englische Offensive werde sich sehr schnell ausdehnen und in kurzen einen breiten Raum von 100 bis 150 Kilometer einnehmen. Wahrscheinlich werde dann die Angriffsfront noch weiter verbreitet werden. Ungeheure militärische Werte ständen auf dem Spiele, aber auch die Frage des militärischen Prestiges, die möglicherweise später die wesentliche Weltpolitik bestimmen werde, hänge von dem Ausfall der Offensive ab. Man müsse damit rechnen, daß das Endergebnis auch eine starke Schwächung des Bierverbandes an Menschlichkeit und an Material mit sich bringen werde. Gelingen es nicht, den Feind entscheidend zu schlagen, dann komme ein feindlicher Gegenstoß, der sich von der Verweigerung getrieben werde, und dann möglicherweise an schwachen Punkten treffen könne. Die Stunde sei jetzt hochernst und kritisch.

Oertliches und Sächsisches.

Bretinig. Von amtlicher Seite wird uns geschrieben: Es herrscht noch vielfach Unklarheit bei den Gastwirten usw. über die Auslegung der Bundesratsverordnung, betreffend die Vereinfachung der Beköstigung vom 31. Mai d. J. Es seien deshalb die Interessenten nochmals besonders darauf hingewiesen, daß nicht mehr als zwei warme Fleischgerichte (also nicht Fleischsorten) auf einer Speisekarte stehen dürfen, und daß alles Wild und alles Geflügel (also auch Wildgeflügel) unter diese Vorschrift fällt. Nicht davon betroffen werden nur Kopf, Zunge und innere Teile der Tiere aller Art, sowie Brüh- und Kochwürste. Die Befolgung der Bestimmungen dieser Bekanntmachung kann nur dringend empfohlen werden, da hohe Strafe denjenigen trifft, der sie nicht beachtet. Weiter sei noch darauf hingewiesen, daß in dem Angebot einer Fleischsorte mit verschiedenen Beilagen kein Verstoß gegen die vorgenannte Bekanntmachung zu erblicken ist. Es können also in den Gastwirtschaften usw. auf der Speisekarte angeboten werden: Rindfleisch mit Kohlrabi, Rindfleisch mit Bohnen, Rindfleisch mit Reis, Rindfleisch mit Kartoffelstücken, gleichgültig ob die Preise für das Fleisch und die Beilagen zusammen oder getrennt angelegt sind.

Bretinig. (M. J.) Das Einsammeln von Beeren und Pilzen in den Staatswaldungen wird, soweit es nach der Verordnung des Ministeriums des Innern vom 5. Juni 1916 über das Verbot des vorzeitigen Beerennehmens zeitlich nicht beschränkt ist, jedermann gestattet, ohne daß ein Entgelt gezahlt oder eine Erlaubniskarte gelöst zu werden braucht. Da in diesem Jahre möglichst die gesamte Pilz- und Beerenerte der menschlichen Nahrung nutzbar gemacht werden muß, ist dringend zu wünschen, daß auch die Gemeinden und Privatpersonen die in ihrem Besitze befindlichen Waldungen unentgeltlich der Allgemeinheit zum Einsammeln vor Pilzen und Beeren zugänglich machen.

Zur Einschränkung des Fahrradverkehrs. Der Bund deutscher Fahrrad- und Kraftfahrzeughändler E. B. Bremen teilt mit, das preussische Kriegsministerium habe die Verordnung infolge der allen Firmen bekannten Knappheit an Gummi jeder Art als unbedingt notwendig erachtet. Inbezug soll die Bekanntmachung nicht enggerzig ausgelegt werden, insbesondere soll die Benutzung des Fahrrades zu Erwerbs- und Berufszwecken jeder Art (auch für Schulkinder zur Fahrt nach der Schule) weiter gestattet sein. Auch Fahrten von Personen nach ihren Gärten, Gemüseanlagen usw.

sollen weiter erlaubt sein, derartige Fahrten sind nicht als Vergnügungsfahrten anzusehen. Für die Benutzung von Fahrrädern zu Berufszwecken sind weitgehende Erleichterungen in Aussicht genommen.

Bestandsaufnahmen. Die Beratungen im Kriegsernährungsamt über Bestandsaufnahmen haben zu einer Reihe von Beschlüssen geführt. Die Besprechung kam zu dem Ergebnis, daß die Erhebung sich erstrecken soll auf Fleisch, Fleischwaren, Fleischkonserven und gemischte Konserven, ferner auf Eier. Allgemein war man der Ansicht, daß in Privathaushaltungen nur die besonders wichtigen Nahrungsmittel zu erfassen seien, in den Gewerbe- und Handelsbetrieben, in den Kommunen, Einkaufs- und Kriegsgesellschaften aber eine möglichst eingehende Aufnahme der einzelnen Lebensmittel erfolgen soll. Ueber die Frage, ob gewisse Mindestmengen allgemein oder nur im Privathaushalt von der Anzeigepflicht befreit bleiben sollten, kam die Mehrheit zu der Ansicht, daß, wenn überhaupt eine Bestandsaufnahme erfolge, sie jede Menge von Vorräten erfassen müsse, um sonst leicht entweichende Fehlerquellen zu vermeiden und ein genaues, statistisch brauchbares Material zu beschaffen. Bezüglich des Zeitpunktes der Erhebung entschied man sich für Ende August bis Anfang September, da zu dieser Zeit ohnehin eine landwirtschaftliche Erhebung vorgesehen ist. Natürlich ist nicht beabsichtigt, die Vorräte zu beschlagnahmen; höchstens wird man da, wo in sinnvoller Weise und zu spekulativen Zwecken gehandelt wird, oder Vorräte leicht verderblicher Waren aufgestapelt sind, die Vorräte in gewissem Umfang der Allgemeinheit zur Verfügung stellen, sie auch bei der Verteilung neuer Vorräte in Anrechnung bringen. Die Erhebung der Fleischvorräte soll in erster Linie als Unterlage für die Reichsfleischkarte dienen, die bekanntlich im September eingeführt werden soll.

Grobährsdorf. (Spartasse.) Im Juni 1916 erfolgten 225 Einlagen im Betrage von 33 206 Mk. 81 Pf. und 353 Rückzahlungen im Betrage von 27 864 Mk. 41 Pf. 18 Bücher wurden neu ausgestellt, 17 Bücher sind erloschen. Der Gesamtumsatz betrug 117 008 Mk. 14 Pf.

Hauswalde. Im Monat Juni 1916 wurden bei der hiesigen Spartasse in 21 Posten 1920 Mk. — Pfg. eingezahlt und in 32 Posten 5826 Mk. — Pfg. zurückgezahlt, sowie 2 Bücher abgetan. Bei den Rückzahlungen sind 3 Posten mit 3940 Mk. zur 4. Kriegsanleihe.

Bishofswerda. (Städtische Kirchenverpachtung.) Der Pächter der diesjährigen städtischen Kirchenrente hat die Verpflichtung übernommen, die Kirchen in erster Linie an hiesige Einwohner zu verkaufen, bevor der auf diese Weise nicht abgesetzte jeweilige Tagesvortrag in den Abendstunden nach auswärts veräußert wird.

Baugen. Hier und in der Umgegend war das Gewitter am Mittwoch früh von Hagelschlag begleitet, der besonders an den Obstbäumen viel Schaden angerichtet hat; viele Obstbäume sind sogar vom Sturm umgebrochen worden.

Zeitige Ernte. Auf einigen Feldern in der allernächsten Umgebung von Dresden standen am Sonntag schon einige Getreidearten in Puppen. In der Frankfurter Gegend ist mit dem Schnitt der Wintergerste begonnen worden. Das Korn geht ebenfalls verheißungsvoll der Reife entgegen. Auch in Niederschlesien ist schon hier und da mit der Ernte von Raps und Wintergerste begonnen worden. Es handelt sich um besonders günstig gelegene Felder.

Dresden, 6. Juli. Bei dem Gewitter, das sich gestern früh entlud, sind in Weindöbla zwei Menschen vom Blitz erschlagen worden. Der frühere Wirtschaftsbesitzer, jetzige Auszügler Zicht-

ner aus Grobährsdorf, der seinem im Felde befindlichen Schwiegersohn in Weindöbla die Wirtschaft führt, und der 18 jährige Knecht Büttner hatten sich, wie das „Meißner Tagebl.“ meldet, auf die Wiesen an der Meißner Bahn begeben, um dort Futter zu schneiden. Als nach dem Gewitter die Magd und der jüngere Knecht sich ebenfalls nach dem Felde begeben wollten, fanden sie die beiden leblos etwa 300 Meter vom Felde entfernt auf der Straße. Wie der Befund zeigt, haben beide infolge des Gewitters nach Hause zurückkehren wollen und nach Ablegen ihrer Hauswerkzeuge den Heimweg angetreten, auf dem sie alsbald der Tod ereilte.

Dresden. (Mord.) Am Mittwoch mittag wurde in der Vorstadt Lößnitz eine alleinlebende Witwe ermordet in ihrer Wohnung nachmittag oder in der Nacht zum Mittwoch verübt worden. Den Tod verursachten drei Hiebverletzungen am Hinterkopf. Die Ermordete galt als vermögend. Tatsächlich bewahrte sie auch mehrere tausend Mark in ihrer Behausung auf. Von dem Gelde fehlt nur ein kleiner Barbetrag, vermutlich drei Zwanzigmarscheine. Eine Spur des Täters konnte vorläufig noch nicht ermittelt werden. Sachdienliche Mitteilungen sind an die Kriminalpolizei, Schießgasse 7, oder den Kriminalposten Lößnitz, Tharandter Straße 5, zu richten. Die Polizeidirektion sichert jedem, dessen Angaben die Aufklärung des Verbrechens fördern, eine hohe Geldbelohnung zu. Insbesondere ist auf Personen zu achten, die nach dem Dienstagabend im Besitz von Zwanzigmarscheinen gesehen wurden, obwohl sie vorher ohne Geldmittel waren. Ob der Täter — oder die Täterin — sich mit Blut besleckt hat, steht noch nicht fest. Die vorhandenen Spuren lassen es als wahrscheinlich erscheinen, daß er nicht sehr blutbesudelt war, als er den Tatort verließ. Immerhin bittet die Polizei, sie auf Personen aufmerksam zu machen, die zur fraglichen Zeit verdächtige Blutflecken aufwiesen.

Dresden. (Unterschlagung.) Der Geschäftsführer der „Dresdner Volkszeitung“, Wallfisch, hat sich beträchtliche Unterschlagungen zuschulden kommen lassen, wegen deren er seiner Stellung enthoben wurde. Er soll flüchtig sein. Die Staatsanwaltschaft hat das Untersuchungsverfahren gegen Wallfisch, wie die „Volksztg.“ mitteilt, eingeleitet. Es ist Deckung geleistet worden. In den sozialdemokratischen Versammlungen werden diese Unregelmäßigkeiten des langjährigen Parteigenossen erregt diskutiert.

— **Frieden im Oktober.** In der großen Züricher Stadtratsversammlung stellte Stadtrat Hartmann den Antrag, die Erörterung der Frage des Wirtschaftsschlusses von der Tagesordnung zu streichen, da nach seiner Meinung das Ende des Krieges bis Oktober zu erwarten sei.

— **Die neue Kriegsanleihe.** Wie man hört, wird die neue Kriegsanleihe im September ausgegeben werden. Die Wahl des Zeitpunktes erfolgt mit Rücksicht auf die landwirtschaftlichen Kreise, auf die man in diesem Falle ganz besonders rechnet. Die Ernte wird dann in der Hauptsache vorüber sein und die landwirtschaftlichen Kreise werden dann wieder über größere Summen zur Zeichnung verfügen.



Englands Friedensbedingungen.

Wahrscheinlich im Zusammenhang mit der lange geplanten und nun auf Frankreichs inständiges Willen eingeleiteten englischen Offensive befaßt sich die englische Presse wieder einmal mit den Friedensbedingungen. Aus der Fülle der Artikel hat der Mailänder „Corriere della Sera“ einen aus der Feder William Steeds herausgegriffen und veröffentlicht, offenbar weil gerade diese Ausführungen sich mit den Anschauungen des Mailänder Heftblattes decken.

In dem Artikel wird u. a. ausgeführt, der Krieg habe seinerzeit den Viererband unbereitet getroffen. Um so mehr müsse dafür gesorgt werden, daß dies beim künftigen Friedensschluß nicht auch der Fall sei. Steed stellt dann die hauptsächlichsten Punkte zusammen, die für die Verbündeten als Bedingungen für den Friedensschluß gelten sollen. Die erste Bedingung sei natürlich, daß die Verbündeten einen derartig vollständigen Sieg davontragen, um ihren Gegnern den Frieden diktieren zu können, denn ein unvollständiger Friede wäre nichts anderes als das Vorpiel zu einer Periode neuer Kriegshandlungen und noch grausamerer Kämpfe. Das Friedensprogramm, das von den Verbündeten aufgestellt werden sollte, umfaßt nach Steed folgende Forderungen:

Wiederherstellung von Elsaß-Lothringen an Frankreich; Neubegrenzung des belgischen Gebietes mit Rücksicht auf die Interessen der nationalen Verteidigung des Landes; Schaffung eines großslawischen Reiches, eines selbständigen Polens unter russischer Oberhoheit, eines selbständigen Böhmens einschließlich Mährens und der slowakischen Gebiete Nordwest-Ungarns, Zuteilung der rumänischen Gebiete in Ungarn und in der Bukowina an Rumänien; freie Schifffahrt im Bosporus und in den Dardanellen nach der Abtretung Konstantinopels an Rußland, endlich Beseitigung der Einheit Italiens durch Angliederung aller italienischen Gebiete im Trentino, in den Kärntner Alpen und an der Küste von Triest und Sicherung der Seeherrschaft Italiens in der Adria durch Zuteilung von Pola, von Bissa und von Balona an den italienischen Staat. Bis zur Zahlung der Kriegsschuldung durch die Zentralmächte sollte nach Steed die Handelsblockade fortbauern, und während dieser Zeit sollte es die verbündete Flotte nicht zulassen, daß Schiffe unter deutscher oder österreichischer Flagge frei auf dem Meere verkehren dürfen. Für die Zahlung der Kriegsschuldung müßten dann noch weitere Sicherheiten, wie die Besetzung einzelner Landstriche usw., geschaffen werden.

Herr Steed, der Verfasser dieses über und außerhalb aller Wirklichkeit schwebenden Artikels, ist Redakteur der „Londoner Times“, jenes Blattes, das den traurigen Ruhm für sich in Anspruch nehmen darf, der englischen Diplomatie durch seine Denkschriften den Rücken gestützt zu haben. Steed vertritt kein Winkelblatt, seine Artikel bringen zu Hunderttausenden von Lesern, kommen in die ganze Welt. Sie lassen es immer klarer erscheinen, was im Gegensatz zu Deutschland, das einen dauernden Frieden erkämpfen will, den die Nationen in Sicherheit und Freiheit genießen sollen, seine Gegner wollen. Sie wollen Deutschland vernichten, politisch, militärisch und wirtschaftlich. Man kann ganz absehen von den in der feindlichen Presse entfalteten Verschwörungsschemen und von dem nicht nur in den Zeitungen angekündigten, sondern auch von den feindlichen Regierungen geförderten künftigen Wirtschaftskriege, man halte sich nur an die vom deutschen Reichskanzler erwähnte Äußerung des englischen Ministerpräsidenten von der Notwendigkeit der Zerstörung der militärischen Macht Preußens, eine Äußerung, die bekanntlich in Paris und Petersburg vollen Widerhall gefunden hat. Wenn die Staatsmänner der feindlichen Länder nur die militärische Kraft Preußen-Deutschlands zerstören wollen, so sagen sie damit genau das, was die Mimes im zweiten Akte von Wagners „Siegfried“ zu dem Helken des Musikdramas: „Ich will dir ja nur den Kopf abhauen“. Denn daß die Zerstörung der militärischen Kraft Deutschlands die Vernichtung des Reiches be-

deuten würde, mag von englischen Sophisten bestritten werden, ein ehrlicher Mensch kann es nicht bestreiten.

Die Vergewaltigung Griechenlands durch England und Frankreich zeigt, wohin es mit Deutschland kommen würde, wenn die englische Friedensforderung sich verwirklichte. Tatsächlich also wollen Deutschlands Gegner die Vernichtung des Deutschen Reiches, während Deutschland die Großmachtsstellung Frankreichs, Rußlands und Englands unangefastet lassen will. Haben doch selbst russische Blätter im September 1915 erklärt, daß Rußlands Machtstellung nicht beeinträchtigt würde, wenn die Fremdböller (Balten, Polen usw.) am Westrande des Niesenreiches von Rußland abgetrennt würden.

Steeds Artikel beweist, was wir von unseren Gegnern zu erwarten gehabt hätten, wenn ihnen der Sieg im Weltkriege beschieden gewesen wäre. Die Neutralen werden immer klarer erkennen, um welche Ziele auf beiden Seiten gekämpft wird.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Die Toten der Stageraf-Schlacht.

Bis jetzt sind über 150 Opfer der Stageraf-Schlacht an der schwedischen Küste eingebracht und 50 in der Gegend von Fredrikstad-Lönsberg, sowie viele in den letzten Tagen an der Südküste entlang bis Fletkefjord—Gersund—Mandal gefundene Leiche feierlich begraben worden. Die Teilnahme der Bevölkerung war groß.

Verdun „darf nicht fallen“.

In der Pariser „Humanité“ vom 27. Juni schreibt Pierre Renaudel: „Die Schlacht bei Verdun darf nicht mit der Einnahme der Stadt enden, in der sich der ganze Heroismus eines Volkes konzentriert hat, das für seine und der anderen Freiheit kämpft. Verdun ist ein Symbol. Selbst wenn es jetzt keine strategische Bedeutung mehr besitzt, ist hier der Punkt, wo die Moral der Deutschen zu Falle kommen wird. Verdun kann nicht fallen. Der Geist des freien Frankreichs schützt es hindurch durch die heroische Seele seiner Verteidiger.“

Dänische Schwarzzeher.

Mit dem Angriff der Engländer auf der Westfront, so schreibt das Kopenhagener Blatt „Politiken“, hat der Krieg einen Punkt erreicht, der hoffentlich den Höhepunkt darstellt. So ungeheure Massen an Menschen und Material, wie sie jetzt im Westen, Süden und Osten gleichzeitig angelegt werden, hat der Krieg bisher nicht gekannt. Es ist eine große Anspannung, die entweder Sieg oder Klärung des Erkenntnisses bringen muß, daß der Sieg nach irgendeiner Seite unmöglich ist. Höher kann Europa kaum kommen in verzweifelnder Machtentfaltung, und nach den Kämpfen der nächsten Monate kommt sicher ein Augenblick, durch den der zukünftige Friedensvermittler endlich die Aussicht erhält, offene Ohren zu finden. Europa ist jetzt schon auf Jahrzehnte gebrochen und geschwächt. Wenn der Krieg noch ein paar Jahre fortgesetzt wird, wird unser Weltteil wahrscheinlich vollständig entmarkt und verödet sein, außerstande zu einem inneren Wiederaufbau, der allein uns über die Folgen des Krieges hinwegbringen kann.

Eine halbe Million russischer Verluste.

Aus dem 1. und 2. Kriegspressequartier wird gemeldet: Gefangenenbefragungen, aufgegriffene Meldungen und sonstiges Material ermöglichen nunmehr ein annäherndes Bild über die russischen Verluste während der letzten Offensive. Man geht nicht fehl in der Annahme, daß hinter der Front für jeden Truppenteil 50—75 % des Standes an Ersttruppen bereitgestellt waren. Alle verlässlichen Angaben stimmen darin überein, daß die bei der russischen Feldartillerie bereitgestellten, bis zu dreiviertel des Kampfstandes betragenden Ersatzgruppen zur Wiedergewinnung der vollen Krieg-

stärke nicht mehr ausreichen. Es muß aus den Ersatzkörpern neues Kanonensfutter herangeholt werden. Das russische Südmilitärheer büßte in einem Kriegsmonat kaum weniger als 500 000 Mann an Toten und Verwundeten ein.

Die Serben wieder an der Front.

Nach Berichten aus Saloniki hat die Heeresleitung der Verbündeten beschlossen, die Serben an der früheren serbisch-griechischen Grenze aufzustellen. Die serbischen Truppen haben, nach der „Grazzer Tagespost“ die Garinon in Lebin in Besitz genommen und die dort befindlichen Kanadier abgelöst, die nach Kavalla vorgeschoben wurden. Dieser Entschluß, die Serben in die erste Frontlinie zu senden, erregt in französischen Kreisen wegen der Unzuverlässigkeit der Serben großes Bedenken.

Russische Krisis.

15 000 Offiziere gefallen.

Alle russischen Blätter besprechen mit Sorge die großen Blutopfer, welche das russische Offizierskorps in den letzten Wochen zahlen mußte. Mehr als 15 000 Offiziere sind auf dem Schlachtfelde geblieben. 8 Regimenter sind völlig von Offizieren verwaist und mehr als 100 Regimenter büßten mehr als 50% ihres Offizierbestandes ein. Diese Tatsachen, die schon zum Teil in unserer Presse bekannt geworden sind, machen in Rußland darum so großes Aufsehen, weil derartige Offiziersverluste im russischen Heere bisher eine unbekanntere Erscheinung waren, wenn sie nicht durch besondere Umstände bedingt waren. Der russische Offizier hält sich gern, das ist durch Aussagen der Gefangenen bekannt geworden, hinter der Feuerlinie zurück und scheidet nur Unteroffiziere und Mannschaften in großer Zahl ins Treffen. Woher kam nun diese neue Erscheinung?

General Brusilow, der russische Oberkommandierende, hatte mehrfach die eigenartige Tatsache, daß die russischen Offiziere stets hinter der Front zu finden seien, mit Unwillen festgestellt und in einem sehr scharfen Erlaß darauf hingewiesen, daß die Offiziere zu ihren Mannschaften gehörten, da sonst an ein erfolgreiches Vorgehen nicht gedacht werden könne. Sein Erlaß richtete sich nicht nur an die Leutnants und Hauptleute, sondern auch an die Regimentskommandeure, die stets soweit hinter der Front waren, daß sie jeden Zusammenhang mit ihren Regimentern verloren hatten. Bei der neuen Offensive wurde darum allgemein darauf streng geachtet, daß die Offiziere bei ihren Truppenteilen weilten und mit ihnen zusammen vorgingen. Es wurde auch mehrfach berichtet, daß die Offiziere ihre Truppen mit Magazinen zum Angriff antrieben und den Vorstoß im schärfsten Sperrfeuer mit Revolver und Knute erzwangen.

So ist es nicht verwunderlich, daß die Offiziersnot in Rußland den höchsten Grad erreicht hat, und daß schon die Studentensjahrgänge 1899 und 1898, also blutjunge Menschen, als Führer ausgebildet und an die Front geschickt werden müssen. Die große Krisis, die nach den Klagen aller russischen Zeitungen dem russischen Heere wegen des ungeheuren Offiziersmangels droht, ist naturgemäß nicht allein auf die Verluste der letzten Wochen zurückzuführen, sondern hat auch großenteils ihre Ursache in den früheren Offiziersverlusten, die jetzt mit Mühe und Not ein wenig ausgeglichen worden waren. Die Wiederholung der Verluste kann aber das russische Heer nur sehr schlecht vertragen. Die schwersten Schläge hatte das russische Heer in den Schlachten in Masuren und bei Tannenberg erlitten. Die Ursache liegt auch hier nicht in dem schneidigen Vormarsch gegen die Offiziere, sondern ist anderer Natur.

Nach russischen Berichten hat die Winter Schlacht in Masuren dem russischen Heere einen Verlust von fast 3000 Offizieren gebracht, von denen mehr als 1500 schwer verwundet wurden, während der Rest als vermisst, tot oder gefangen genommen gemeldet wurde. Man kann somit sagen, daß fast das gesamte Offizierskorps der russischen 10. Armee in der Winter Schlacht in Masuren aufgerieben wurde. Der Grund

über diese bemerkenswerte Erscheinung darin zu suchen, daß das russische Heer in der Winter Schlacht eingekreist worden war und fast völlig vernichtet wurde. Bei der Anlage der Schlacht gelang es bekanntlich nur sehr geringen Truppen, unseren Soldaten zu entgehen, zumal eine heftige Verfolgung eingeleitet wurde. Die Offiziersverluste in den Schlachten bei Tannenberg und bei den Masurenschen Seen haben einen ähnlichen Umfang angenommen. Auch diese beiden Schlachten verursachten dem russischen Heere nach russischen Zeitungsmeldungen Verluste von mehr als 5000 Offizieren.

Damals sah sich der Zar veranlaßt, in einer Ansprache an die ins Feld ausrückenden Kadetten darauf hinzuweisen, daß sie sich möglichst schnell sollten, da das russische Heer Offiziere dringend nötig habe. Die großen Offiziersverluste im August und September 1914 hatten in russischen Oberkommando geradezu eine Panik hervorgerufen, da der Ersatz für so bedeutende Abgänge nicht so schnell zu beschaffen war. Der in mühseliger, monatelanger Arbeit beschaffte Ersatz ist nun zum großen Teil wieder vernichtet.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Dem Prinzen Adalbert von Preußen, dem dritteltesten Sohne unseres Kaiserpaars, ist das Eiserne Kreuz 1. Klasse verliehen worden.

* In der letzten Sitzung des Bundesrats gelangten zur Annahme: Der Entwurf einer Bekanntmachung über Gräber, der Entwurf einer Bekanntmachung, betreffend Festsetzung der Ortslöhne, und der Entwurf einer Bekanntmachung, betreffend Krankenversicherung bei Erntearbeiten.

Österreich-Ungarn.

* In Wien fand ein gemeinsamer Ministerrat über wirtschaftliche Angelegenheiten, welche mit dem Kriege zusammenhängen, statt. An den Beratungen nahmen beide Ministerpräsidenten, der k. u. k. Kriegsminister, beide Handelsminister und beide Finanzminister teil.

England.

* Holländischen Blättern zufolge veranlaßt die englische Regierung augenblicklich mit Vertretern der neutralen Länder wegen der Einstellung jealicher Ausfuhr in die Länder der Mittelmächte. Die Neutralen sollen dadurch entschädigt werden, daß England die Ernte und Ausfuhrwaren der Neutralen für sich und seine Verbündeten ankauft. Die Neutralen müssen sich aber verpflichten, die Waren mit eigenen Schiffen nach England und Frankreich zu liefern und auf der Rückfahrt englische Güter mitzunehmen. Falls die Neutralen auf die englischen Bedingungen nicht eingehen wollen, werden ihnen Repressivmaßnahmen angedroht.

Schweiz.

* In einer Botsprechung der innerpolitischen Lage Deutschlands beschäftigt sich die Zeitung „Le Genevois“ mit der Beurteilung des Abgeordneten Liebknecht, wobei das Blatt zu der folgenden Kritik kommt: In keinem der kriegführenden Staaten dürfte so bald ein Urteil gefällt werden, das so mild ausfallen würde wie das gegen den genössischen Liebknecht.

* Gegenüber allen den Gerüchten, daß die Einfuhr von Kohlen aus Deutschland land eingestellt sei, stellen die „Basler Nachrichten“ fest, daß die Kohleneinfuhr ihren ungehinderten Fortgang nimmt.

Balkanstaaten.

* Auf Drängen des Viererbandes entschlossen, die griechische Regierung bereits bis zum 18. Juli durchzuführen. Im ganzen Bande veranlassen die heimkehrenden Krieger Anstalten die heimkehrenden Krieger einzulassen. In zahlreichen Städten sollen Vereinigungen Entlassener gebildet werden, wodurch diese miteinander in Verbindung treten und die Wirkung der Abklärung abgeklärt werden. Den Entlassenen soll von Offizieren empfohlen werden, bei den Neuwahlen gegen die benizelistischen Kandidaten zu stimmen.

Hexengold.

18] Roman von G. Courths-Mahler.

(Fortsetzung.)

„Wie? Hat Frau von Sterned die Absicht, eine solche Stellung anzunehmen?“
„Nebenfalls weiß ich, daß ihre Vermögensverhältnisse sie dazu nötigen. Sie hat alles verloren und wäre in der bedrängtesten Lage, wenn ihr Neffe, der sie zärtlich liebt, seine schmale Rente nicht mit ihr teilt. Aber für die Dauer geht das nicht an, und Frau von Sterned sucht schon eine ganze Weile nach einer passenden Stellung. Bis jetzt hat sie noch nichts gefunden, und als ich nun hörte, daß gnädige Kontesse eine solche Dame suchen, da dachte ich an meine frühere Herrin. Sie wäre gewiß sehr geeignet für einen solchen Posten, denn sie ist eine sehr kluge und fetne Dame. Da hab ich mir nun gedacht, ich könnte vielleicht gnädiger Kontesse und Frau von Sterned zugleich helfen.“

„Das ist ja ein prächtiger Zufall, Johanne, rief sie lebhaft. Sie sind wirklich ein gutes und kluges Mädchen. Das läßt sich erwägen. Wie alt ist Frau von Sterned?“

„Ich denke vierzig bis fünfundsiebzig Jahre, genau kann ich es nicht sagen.“

„Und sie ist Witwe?“

„Ja, Herr von Sterned lebte schon nicht mehr, als ich zu ihr kam.“

„Hat sie Kinder?“

„Nein, nur einen früh verwaisten Neffen, den sie an Kindes statt zu sich nahm. Er ist der Sohn einer Schwester des Herrn von

Sterned und wird wohl schon oder bald dreißig Jahre alt sein. Er studiert in Berlin. Ich glaube, sonst hat sie keine Verwandten.“

„Also sie ist im Grunde ganz frei und unabhängig?“

„Gewiß.“

„Sie würde somit wohl schnell hierher kommen können? Ich müßte sie sehr bald erwarten dürfen.“

„Ich glaube, Frau von Sterned könnte sofort eintreffen.“

Jutta sah nachdenklich vor sich hin. Nach einer Weile fragte sie weiter: „Ist Frau von Sterned eine sympathische Erscheinung?“

„Ja, sie ist noch immer eine stattliche Dame.“

„Blond oder brünett?“

„Sie hat schwarzes Haar und dunkle Augen und sehr weißen, zarten Teint mit nur wenig Falten im Gesicht.“

Jutta richtete sich entschlossen auf.

„Gut, geben Sie mir die Adresse der Dame. — Ich werde an sie schreiben. Ihre Treue und Anhänglichkeit spricht zu Ihren Gunsten.“

Johanne nickte.

„Gnädige Kontesse sind sehr gütig.“

„Hier, Johanne, das nehmen Sie zur Be-

lohnung.“

Die Jose wurde dunkelrot und lächelte ihrer Herrin die Hand, Tränen in den Augen. Jutta wehrte ihren Dank ab. „Gehen Sie jetzt, Johanne, ich will sogleich schreiben.“

Die Jose blieb draußen vor der Tür stehen und drückte die Hände vor die Augen.

„Lieber Gott, hilf nun, daß es kein Unglück gibt! Mir ist so bange. Wenn es nur meiner Kontesse zum Glück ausfällt, daß Frau von Sterned hierher kommt.“

Sie ging in ihr Zimmer, zog den Brief hervor, den sie am Morgen von Frau von Sterned erhalten, und las ihn noch einmal durch, um zu erkennen, ob sie alles richtig gemacht. Der Brief enthielt eine genaue Instruktion, was Johanne ihrer jungen Herrin sagen sollte, damit sie Frau von Sterned engagiere. Sie überlegte sich, daß sie sich genau an die Vorschrift gehalten. Dann verbrannte sie den Brief.

Der Jose war ihr unheimliches Lächeln schon lange sehr unbehaglich geworden. Am liebsten hätte sie keine Verichte mehr an Frau von Sterned geschickt. Aber sie fürchtete ihren Zorn — und dann lockte sie auch die Be-

lohnung.

Frau von Sterned versicherte immer wieder, alles geschähe nur, um Kontesse Jutta vor heimlichen Feinden zu beschützen, und im letzten Briefe schrieb sie, Johanne werde ihres geheimen Dienstes entlassen sein, sobald Frau von Sterned als Gesellschaftsdame der Kontesse enacaiert sei. Dann würde sie ihre Belohnung

erhalten und könne abreisen, um sich mit ihrem Bräutigam zu vereinen.

Trotz dieser Versicherung war Johanne sehr niedergedrückt. Sie wünschte sehnlichst, Ravenna verlassen zu dürfen. —

Jutta hatte Frau von Sterned kurz entschlossen gefragt, ob sie zu ihr kommen wolle. Am nächsten Tage fuhr sie nach Gerlachshausen, um mit Tante Anna die Angelegenheit zu besprechen. Auch diese kluge Frau ließ nichts Befremdliches in dem Angebot. Jedenfalls war es ein sehr günstiger Zufall, denn es

hätte man schon gelten lassen, wenn die Diensthöfen pflegen ihre Herrschaften meist sehr genau zu kennen und zu kritisieren.

Ob, der bald nach Juttas Ankunft heimkehrte und sie erfreut begrüßte, war viel zu sehr in ihrem Anblick vertieft, als daß er sonderlich gehört hätte, was die Damen verhandelt.

Zwischen ihm und Jutta herrschte jetzt ein eigenartlicher Ton, eine taftende Unsicherheit und ein unruhiger Wechsel zwischen Gütigkeit und hervorbrechender Herlichkeit.

Die Zurechtweisung seiner Mutter hatte die wieder Hoffnung gemacht. Aber das ihm zur Trauerzeit bedingte Warten wurde ihm zur Qual. Immer sehnsüchtiger verlangte er nach dem, Jutta eine Weichte abzulegen und sie zu belächeln, wie unaussprechlich lieb er sie habe. —

Frau von Sterned antwortete ungeduldig und erklärte sich in der liebendsten Weise bereit, die sich darbietende Stellung anzunehmen. Einige Briefe wurden noch gewechselt und dann der Termin der Ankunft festgesetzt.

Volksspende für die deutschen Kriegs- und Zivilgefangenen.

Die Not der gefangenen Deutschen in Feindesland steigt mit der Dauer des Krieges. Getrennt von Heimat und Familie, in Unkenntnis über die wahre Kriegslage, schmachten sie fern vom Vaterlande, in ungewohntem Klima, oft bei schwerer Arbeit und unter harter Behandlung.

An uns Daheimgebliebenen ist es in erster Linie hier zu helfen.
 Eine Deutsche Volksspende soll dazu beitragen, daß unsere Brüder an Körper und Geist gesund wieder in die Heimat zu den Ihren zurückkehren können.
Jeder Deutsche, ob reich, ob arm, soll sich an dieser Spende beteiligen, große Summen sind erforderlich!
Betätigt darum bei der morgen stattfindenden Hausammlung erneut Eure schon öfters erprobte Opferwilligkeit!
Bretinig, den 7. Juli 1916.
 Der Gemeindevorstand.
 Adolf Peggold.

Die Ausgabe der Fleischmarken

auf die Zeit vom 10. Juli bis 3. September 1916 findet
Mittwoch, den 12. Juli 1916
 nachmittags von 3-6 Uhr in der Oberschule, unten, Lehrzimmer rechts, statt.
 Zu den neuen Fleischmarken sei folgendes bemerkt:
 Die einzelne Marke berechtigt zur Entnahme von 50 g Fleisch, Fleischbawerwaren, Wurst, Speck oder Rohfett oder 100 g Wildfleisch, Kalbs- und Schweinskopf oder 100 g Fleischkonserven in Dosen (mit Dose gewogen).
 Die Unterscheidung zwischen Fleisch mit und Fleisch ohne Knochen ist fallen gelassen worden. Um die Entnahme von 25 g Fleisch (oder 50 g Wild) zu ermöglichen, ist eine einmalige Teilung der Fleischmarke zulässig.
 Die Fleischmarken sind zu Fleischkarten vereint. Die Marken sind stets ungetrennt mit der Karte vorzulegen, von dieser abgetrennte Marken sind ungültig.
 Jede Person über 6 Jahre erhält 10 Fleischmarken für die Woche, Kinder unter 6 Jahren erhalten 5 Fleischmarken für die Woche.
 An der Gültigkeit und den Bestimmungen der Fleischbezugskarten, die zum Bezug von frischem Fleisch berechtigen, wird nicht geändert. Im Uebrigen gelten die Bestimmungen der Verordnung des königlichen Ministeriums des Innern über die Regelung des Fleischverbrauchs vom 15. Juni 1916; dieselben sind genau zu beachten.
Bretinig, am 7. Juli 1916.
 Der Gemeindevorstand.

Heute **Sonnabend** findet
Kartoffelverkauf nur für Minderbemittelte
 statt. Die Marken hierzu werden von **früh 1/2 7 Uhr an** in der **Turnhalle** ausgegeben. Die grüne Karte ist mitzubringen.
Nachmittags von 4-7 Uhr werden am **Spritzenhaus**
Seringe an Jedermann,
Stück für 20-25 Pfg., verkauft.
 Die Ortsbehörde **Bretinig.**

Spar-, Kredit- und Bezugsverein Rödertal.

Heute **Sonnabend, den 8. Juli** abends **8 Uhr:**
Versammlung der Mitglieder
 im Gasthof zur „Klinke“, **Bretinig.**
Tagesordnung:
 1. Berichterstattung über den Verbandstag;
 2. Dünger- und Futtermittelfragen;
 3. Viehbezugs- und Absatzgenossenschaft betr.;
 4. Verschiedenes.
 Zahlreiches Erscheinen der Mitglieder erwünscht
Ab. Kunath, Vors.

Sonntag u. Montag, den 16. u. 17. Juli 1916: Krammarkt in Pulsniz.

Grüner Baum, Großröhrsdorf.
Sonntag, den 9. Juli 1916:
Große öffentliche Abend-Unterhaltung
 unter Mitwirkung der Duettistinnen **Anny und Oskar Wirker.**
1. Teil:
Deutsche Frauen — Deutsche Treue!
 Vaterländisches Lebensbild aus dem Weltkriege 1914 in 3 Abteilungen.
Der malerische Harz. | **Auf amerikanische Art.**
 Naturaufnahme. | Komödie.
2. Teil:
Anny Wirker. | **Der Julius und die Jule.**
 Wiener Soubrette. | Humoristische Spielfzene der Duettistinnen Wirker.
Vollständig neu!
Des Kriegers Heimkehr.
 Ernstes dramatisches Lebensbild aus unserer Zeit. Verfaßt von D. Wirker, unter Verwendung deutscher Volkslieder.
 Herrliche Lichteffekte! Klavier und Harmoniumbegleitung! Glockenläuten!
Kassenöffnung 1/2 8 Uhr! | **Anfang punkt 1/2 9 Uhr!**
Achtung! | **Nachmittag 4 Uhr** | **Achtung!**
Extra-Kinder-Vorstellung!
 Es ladet ergebenst ein | **Ernst John.**

Karbid-Tischlampen
 empfiehlt **Georg Horn, Mechaniker.**
 hierzu 1 Beilage.

Scheitern starker französischer Angriffe östlich der Maas.

Großes Hauptquartier, 7. Juli 1916.
Westlicher Kriegsschauplatz:
 Lebhaft, auch nachts fortgesetzte, für uns nicht ungünstig verlaufene Kämpfe beiderseits der Somme.
 Den Brennpunkt bildete die Gegend südlich von Contal-Maison, Hem und Estrées.
 Westlich der Maas scheiterten in breiter Front angelegte starke französische Angriffe gegen unsere Stellungen auf dem Höhenrücken „Kalte Erde“ sowie im Walde südwestlich der Feste Vaur **unter empfindlicher Einbuße für den Feind.**
 Auf der übrigen Front vielfach Patrouillen-gesuche.
 Südwestlich von Valerienne erbeuteten wir 1 französisches Flugzeug, bei Peronne und südwestlich von Vouziers wurden feindliche Flugzeuge im Luftkampfe zur Landung gezwungen.
Östlicher Kriegsschauplatz:
 Gegen die Front der Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg setzten die Russen ihre Unternehmungen fort. Mit starken Kräften griffen sie südlich des Norocz-Sees an. Sie wurden hier nach heftigem Kampfe, ebenso nordwestlich von Smorgon und an anderen Stellen mißlos abgewiesen.
 Heeresgruppe des Prinzen Leopold von Bayern: Abgesehen von einem schwachen feindlichen Vorstoße herrschte an der in den letzten

Tagen angegriffenen Front im allgemeinen Ruhe. Heeresgruppe des Generals von Finckh: Der bei Czartorysk vorspringende Winkel wurde infolge des überlegenen Druckes auf seine Schenkel bei Kostiochuwowa und westlich von Koltki aufgegeben und eine kürzere Verteidigungslinie gewählt. Beiderseits von Sokul brachen die russischen Angriffe unter großen Verlusten zumachen. Westlich und südwestlich ist die Lage unverändert.
 Gruppe des Generals Grafen v. Bothmer: Keine bedeutenden Ereignisse, auch nicht bei den deutschen Truppen südlich des Dnjestr.

Ergebnis der Luftkämpfe im Juni:
 Deutsche Verluste:

im Luftkampfe	2 Flugzeuge
durch Abschluß von der Erde	1 Flugzeug
vermisst	4 Flugzeuge
im ganzen	7 Flugzeuge

Französische und englische Verluste:

im Luftkampfe	23 Flugzeuge
durch Abschluß von der Erde	10 Flugzeuge
durch unfreiwillige Landung innerhalb unserer Linie	3 Flugzeuge
bei Landung zwecks Absetzung von Spionen	1 Flugzeug
im ganzen	37 Flugzeuge

von denen 22 in unserem Besitze sind.
Oberste Heeresleitung.

Herzlicher Dank!

Ans Anlaß unserer
Silber-Hochzeit
 sind uns von lieben Verwandten, Nachbarn, Freunden, Bekannten und Mitarbeitern viele wertvolle Geschenke, sowie innige Gratulationen zuteil geworden, wofür wir hierdurch **herzlich danken.**
Bretinig, 5. Juli 1916.
Ulwin Heinrich und Frau Minna
 geb. Senf.

Geflügelzüchterverein „Rödertal“.
 Heute **Sonnabend** abends **8 Uhr**
Hauptversammlung
 (Geflügelfutter betr.)
 in der **Klinke.**
 Um zahlreiches Erscheinen bittet **d. V.**

Homöopathischer Verein.
Sonnabend, den 8. Juli abends **1/2 9 Uhr:**
Monatsversammlung.
 Recht zahlreichem Erscheinen sieht entgegen **d. V.**

Rgl. Sächs. Militärverein.
 Zur **Gedächtnisfeier** für unsere auf dem Felde der Ehre gefallenen Kameraden stellt der Verein morgen **Sonntag** vormittags **1/4 9 Uhr** an der **Rose.**
 Um zahlreiche Beteiligung bittet **D. V.**

Rgl. Sächs. Militärverein „Saxonia“.
 Die **Gedächtnisfeier** für unsere auf dem Felde der Ehre gefallenen Kameraden findet morgen **Sonntag** statt.
Stellen 1/4 9 Uhr am Vereinslokal.
 Um zahlreiche Beteiligung bittet **d. V.**

Feldpost
Rheuma-
 usche Beschwerden:
DR. REISS' RHEUMASAN
 Schmerzstillend
 Fragedosen 1/2 1/2
Mk 1.30 und Mk 2.10 in Apotheken.

Rechnungen
 empfiehlt die hiesige Buchdruckerei.

Sächsisches.
Pulsniz. (Pils-Ausstellung.) Einer Anregung des königlichen Ministeriums des Innern folgend, sollen für die Dauer der Pilszeit eßbare Pilsorten mit Erlaubnis des hiesigen Stadtrates in einem Aushängelasten der Hausflur des Rathhauses ausgelegt werden, um auf

diese Weise die Pilskenntnis zu erweitern und den Reichtum unserer heimischen Wälder ausschöpfen, daß Witterungsverhältnisse es begünstigen, wird allwöchentlich jeden **Mittwoch** und **Sonnabend** eine neue Pilsart ausgestellt und mit kurzer Angabe der Hauptmerkmale versehen werden, sodas bis Beendigung der Pilszeit im Herbst von den bei uns wachsenden eßbaren Pilsen etwa 30 verschiedene Arten allgemein bekannt sein können.
Dresden. (75. Geburtstag.) Der langjährige Dirigent des Elbgaufängerbundes und einiger größerer Männergesangsvereine, Ehrenmitglied des Vereins Ehrlich, ehemaliger Geschäftsführer und Schülerin des Ehrlich'schen Gesangs-Königl. Musikdirektor, Kantor i. N. Gustav Schöne, Ludwig Hartmannstraße 14, feierte am **6. Juli** bei voller geistiger und körperlicher Frische seinen **75. Geburtstag.**
Naundorf bei Leisnig. Im hiesigen Schulte-hause der Ueberlandzentrale Gröba verunglückte der Betriebsinspektor tödlich, als er die Hochspannungsleitung revidierte und dabei mit der ungeschützten Hand der Leitung zu nahe kam.
Riesa. Ein Opfer des Krieges ist die „Gröbaer Anzeiger“ geworden. Er teilt mit: Der neuerlich bedeutende Aufschlag auf die Papierpreise und überhaupt die großen Kosten aller Materialien des graphischen Gewerbes veranlassen uns, das Erscheinen des „Gröbaer Anzeiger“ bis auf weiteres einzustellen.
Söbels. (Billige Kirchen.) Von jetzt ab werden die städtischen Kirchen an die Gemein-schaft zum Preise von 18 Pfg. für das

Kirchennachrichten von **Bretinig.**
Freitag, den 7. d. M. 8 Uhr abends **Kriegsbesuche.**
Sonntag, den 9. d. M. 1/2 9 Uhr: Predigt-gottesdienst, anschließend **Ehrendächtnis-feier** für die auf dem Felde der Ehre gefallenen Fabrikarbeiter Ernst Paul Schiebrich und Meißender Hans Breuel.
 (Kollekte für die deutschen Kriegsgefangenen.)
 Gestorben: am 4. d. M. die Droghiffen-gattin Marie Helene Boden geb. Gehler — am **7. d. M.** beerdigt.
Jünglingsverein (beide Abt.): **Sonntag** den **9. d. M.** 1/2 2 Uhr nachm. Wanders-tour. — **Dienstag** den **11. d. M.** sind alle Bücher um **8 Uhr** abends einzuliefern.
Jungfrauenverein (Jugendabteilung) **Mittwoch** den **12. d. M.** Vereinsabend.

ZEIT

Illustriertes Unterhaltungs-Blatt

Jahrg. 1916

❖ Zwei Selden. ❖

Nr. 14

Skizze von August Gräf.

(Nachdruck verboten.)

erbitterter Kampf tobte im grünen rau-
hen Argonnenwald. Entschwunden war der
Waldesfriede, der sonst über den träu-
erlichen Wipfeln lag, und der Vogel jubelnder
war verstummt. Dafür grollte Schlachten-
geräusch in den Tiefen des Forstes und Waffen-
schall zog über die Wipfel hin. Vor einem
Schützengraben, der sich längs einer

ausgedehnten Waldlichtung zwischen zwei tann-
bestockten Hügeln erstreckte, ging's besonders
heiß her. Graue Schwaden von Pulverdampf
wallten über dem freien Gelände. Mit dumpfem
Brummen durchsausten die Granaten die Luft
und mit lautem Knall zerbarsten die Schrap-
nells der englischen Artillerie über dem deut-
schen Schützengraben, aus dem rollende Ge-

wehrsalven knatterten. Himmel und Erde er-
dröhnten im Getöse des Kampfes. Im Schützen-
graben hatte sich ein bayerisches Regiment ein-
genistet. Lauter fernige, prächtige Gestalten
waren es, diese Bayern. Meist Leute vom Ober-
land. Und sie zeigten es den Feinden, daß
sie gute Schützen waren. Ruhig und uner-
schütterlich wehrten sie den Angriff der über-



Vizeadmiral Scheer.



Vizeadmiral Hipper.

Die Sieger in der Seeschlacht am Skagerrak (Nordsee).

legenen Gegner ab. Französische Infanterie mit Chasseurs und Jändern heraufte vergeblich unter dem Feuer der englischen Artillerie die Bayern aus ihrer zäh verteidigten Stellung zu drängen. Die wackeren Deutschen hielten aus, ob auch vor allem das heftige Artilleriefeuer der Engländer manche Lücke in ihre Reihen riß. Das prasselnde Gewehrfeuer der Bayern schlug vernichtend in die Masse der Angreifer und mähte ganze Kolonnen nieder. An dem heftigen Widerstand brach sich immer wieder der feindliche Angriff. Im Schützengraben lag ein verwundeter Soldat. Ein Granatplitter hatte ihm schier die ganze Brust zerrissen. Der Armste war schrecklich zugerichtet. Schmerzgepeinigt wand er sich in seinem Blute. Ein Sanitäter sprang ihm hilfreich bei und wollte ihn zum Verbandplatz zurückschaffen. Der Soldat winkte ihm jedoch ab.

„Laßt mich hier liegen“, stöhnte er mühsam und versuchte sich an der stützenden Hand des Sanitäters aufzurichten. „Bei mir dauert's eh nimmer lang, bis ich meinen letzten Schnaufertu. Da kann mir kein Doktor mehr helfen. Die Engländer haben halt gut getroffen. Hier, wo ich gefallen bin, möcht' ich auch sterben, wenn's mir der liebe Herrgott so bestimmt hat. Aber eines könnt' ihr mir noch tun, Freund. Doch gebt mir vorerst einen Schluck Wasser. Meine Zunge brennt wie Feuer.“ Das Sprechen machte dem Verwundeten sichtlich Beschwerde. Erschöpft sank er in die Arme des Krankenträgers zurück und gierig schlürften seine Lippen das kühle Raß aus der dargebotenen Feldflasche. Nach dieser Labung lag er eine Weile still. Dann fuhr er fort, zu dem andern gewendet: „Gelt, ihr erfüllt mir schon meinen letzten Wunsch? Ich möcht' nicht wie ein Heid' in die Ewigkeit hinübergeh'n. Drum seid so gut und holt mir schnell einen Feldpfarrer. Vor meinem Tod möcht' ich noch die Absolution. Aber eilt, daß es nicht zu spät wird, denn mit jedem Herzschlag fühl' ich's, daß es mit mir zu End' geht.“ Bittend umschlossen die Hände des Schwerverletzten die Rechte des Sanitäters und ein müder flehender Blick aus dem schon halbgebrochenen Auge traf den letzteren.

„Ich will's versuchen“, versicherte der Angeredete, „obwohl es schwer halten wird, einen Feldgeistlichen aufzufinden und in die Feuerlinie zu bringen. Auf dem Verbandplatz befinden sich nur zwei und die haben alle Hände voll zu tun. Ein wenig warten werdet ihr schon müssen. Laßt euch wenigstens noch einen festen Verband anlegen, daß ihr nicht so rasch verblutet.“

Der Sanitäter legte auf die Brust des dem Tod Geweihten einen dichten Verband, der ein weiteres Bluten der Wunde verhinderte und eilte durch den Kugelregen zum Verbandplatz zurück, um dem Wunsche des Sterbenden entsprechend einen Feldgeistlichen herbeizuholen.

Unermüdetlich war der greise Feldpfarrer auf dem Verbandplatz tätig, um verwundeten Krieger die letzten Tröstungen der Religion zu reichen. Und solcher Soldaten waren es nicht wenige. Da mußte der gute alte Pfarrer mit dem goldenen Herzen oft im letzten Augenblick beispringen. Der silberhaarige Greis wurde nicht müde, seine Priesterpflicht zu erfüllen. Trotz der schier übermenschlichen Anforderungen, die an ihn gestellt wurden, verlor er seine ruhige Milde und Güte nicht.

Pfarrer Reinhold hatte sich bei Ausbruch des blutigen Völkerringens trotz seiner vierundsechzig Jahre soaleich als Feldgeistlicher

gemeldet. Der Greis hatte sich nicht gescheut, die Mühen und Gefahren des Feldzuges auf seine Schultern zu nehmen. Hart war's ihm ja genug gefallen, das stille Dörlein im sonnigen Nedartal, wo er ein halbes Menschenalter hindurch als Priester gewirkt hatte, zu verlassen und seine lieben Dörfler, die ihm im Laufe der Zeit ans Herz gewachsen waren, der Obhut eines jungen Kaplans anzubertauen. So war er denn mit seinen Volksgenossen hinaus ins fremde Land gezogen. Sein Opfer hatte er schon längst reichlich belohnt gefunden. Wie vieles Herzeleid hatte er schon lindern können und wie vielen Soldaten, die fern der Heimat sterben mußten, hatte er den Tod leichter gemacht! An all dies dachte der ehrwürdige Pfarrherr, während er nach stundenlanger anstrengender Tätigkeit jetzt für einige Augenblicke rastete. Seit grauer Morgenfrühe war er schon auf den Beinen und bis jetzt hatte er nicht Müde zur Ruhe gefunden. Eben wollte Pfarrer Reinhold, der noch nüchtern war, sich mit einigen Bissen trockenen Brotes färken, als der Sanitäter zu ihm trat und ihm den Wunsch des tödlich verwundeten Bayern draußen im Schützengraben mitteilte. Zugleich schilberte aber der Bote die Gefahr des Unternehmens, in die Feuerstellung und zu dem Verwundeten zu gelangen. Der wackere Priester bedachte sich nicht einen Augenblick, die letzte Bitte des Sterbenden zu erfüllen und den Mut heischen den Schritt zu tun.

„Lieber Mann“, sprach er zu dem Sanitäter, der seiner harrete, um ihn in den Schützengraben zu führen, „mich darf selbst der Tod vor den Augen nicht abhalten, meiner Priesterpflicht nachzukommen, mögen auch die Kugeln noch so dicht fallen. Wartet ein wenig, bis ich mich mit dem Nötigen versehen.“

Pfarrer Reinhold verspürte keine Ermüdung mehr. Galt es doch ein christliches Liebeswerk zu üben! Klink wie ein Jüngling holte er das Gefäß mit den Hostien herbei und folgte dem voranschreitenden Soldaten. Die Heftigkeit des feindlichen Feuers hatte inzwischen erheblich zugenommen. Ein Hagel von Projektilen segte über die deutschen Stellungen hin.

Ununterbrochen eilten die Träger vor und zurück, um die Verwundeten, soweit sie noch tragfähig waren, aus der Feuerlinie zu bringen. Das Surren, Pfeifen und Knattern der Geschosse verursachte einen solchen Lärm, daß man hätte meinen können, die sämtlichen Teufel der Hölle wären losgelassen. Lange Todessehreie und das qualvolle Achzen der Verwundeten mischten sich herzerschütternd in das laute Getöse. Um den Schützengraben am Waldsaum kämpften die Gegner in zäher Erbitterung. Kein Teil wollte weichen und das Kampffeld räumen. Vor der deutschen Verschanzung türmten sich förmlich die Leichenhekatomben von Franzosen und Jändern. Doch auch die Deutschen hatten nicht minder schreckliche Verluste. Auf beiden Seiten kämpften Helden. Unbekümmert um die Kugeln und Granaten, die ihn umsausten, drang der mutige Feldpfarrer vorwärts. Der Sanitäter wies ihm den Weg. Rechts und links und zu ihren Hauptern schwirrte der eiserne Tod. Einige Ordonnanzen und Offiziere, die den Geistlichen gewahrten, stellten ihm klar die Gefahr eines weiteren Vordringens vor Augen. Der Schützengraben würde mit einem Eisenhauer nur so überschüttet. Das Wagnis bedeute für ihn den sicheren Tod. Vergebens bemühten sich die Offiziere, den Geistlichen abzuhalten. Er lächelte

nur mit seiner gewohnten Milde und lächelte weiter durch Tod und Verderben. Der Gelbheit des Greises im schneigen Haar erregte allgemeine Bewunderung. Die Offiziere leuchteten den Degen vor dieser achtungsgebietenden Gestalt und die Mannschaften schauten ihm mit leuchtenden Blicken nach. Wie durch ein Wunder blieb Pfarrer Reinhold im feindlichen Feuer unverfehrt. Heil erreichte er den heiß umrittenen Schützengraben. Endlich war auch der Verwundete gefunden, der nach dem Pfarrer verlangt hatte. Die Lebensgeister waren vom dem Soldaten fast schon gewichen. Er atmete in den letzten Zügen. Sein trüber und verwehelter Blick schaute matt auf den nahenden Priester. Dankbar streckte der Verwundete diesem die Hand entgegen und ein fremdbildiges Lächeln hüchelte flüchtig über seine bleichen schmerzverzerrten Züge.

„Hochwürden, ich dank' Ihnen halt recht schön für Ihr gutes Werk“, lächelte leise seine farblosen Lippen. „Mög's der Himmel Ihnen tausendmal segnen. Schier hab' ich geglaubt, Sie würden zu spät kommen. Nun bin ich froh. Hochwürden müssen aber rasch machen, denn mein Herz holt bald zum letzten Schlag aus.“ Sacht glitt der Priesters Hände über das Haupt des Sterbenden. „Mein Sohn, du hast als tapferer Deutscher gefochten und wirst als guter Christ“, sagte er und weichte die Stimme zitterte aus seinen Worten. „Dann ertheilte er ihm die Generalabsolution. Nach dem er mal raffte sich der Schwerverwundete mit letzter Kraft auf und klammerte sich an den Pfarrer, der sich über ihn gebeugt hatte. „Hochwürden, nochmals Dank“, hauchte er mit erlöschender Stimme, „jetzt geht's mit mir — zu End' — Eine Bitt' bleibt — mir noch. — bin — im Bayerischen — zu Haus — drunten in Kochel — Sie werden's schon kennen — bin ich Holznacht gewesen. — hab' ich meine — Mutter gelassen — und mein Dirndl. — Ich seh' — sie alle beid' nimmer. — Im Tornister — hat' ich einen Ring und im Brustbeutel — meine Uhr. Besorgen.“

Jäh unterbrach sich der Sterbende, denn der Pfarrer, der ihn in seinen Armen hielt, war plötzlich zusammengezuckt. Ein Granatplitter hatte Pfarrer Reinhold an der Stirne gestreift und ihn leicht verletzt. Aus der Wunde sickerte Blut. Der mit dem Tode wieder Soldat schwieg. Reinhold hatte gleich die die Fassung gewonnen. „Es ist nichts, ein unbedeutender Streifen nur“, meinte er und bederte den Soldaten zum Weiterreden auf. „Uhr — sollen Sie meiner — Mutter besorgen. — den Ring dem — Dirndl besorgen. — Im Brustbeutel finden Sie ihre Absolution. — Und sagen Sie — auch einen — letzten Gruß — meiner Mutter — dem Dirndl. — Es — hat nicht sein — sollen, daß — ich — wieder — kommen bin.“ Sein Mund verstummete. Ein schwaches Zittern lief noch durch seinen Körper, dann war es zu Ende. Der tapferere Kämpfer hatte ausgelitten.

Erschüttert drückte der Priester dem Toten die Augen zu und hielt die erkaltete Hand in der seinen. Seiner Wunde achtete er nicht. Zwei Tränen neigten Pfarrer Reinholds Wangen. Langsam erhob er sich, um getrennt die Andenken, deren Übermittlung ihm der Tote übertrug, an sich zu nehmen. Fest brüht er dem Toten zum Abschied die starre Rechte. Da surrte wieder eine Kugel heran. Ins Dorn

geraten
den Gefa
Lade in
—
Am we
hieß wü
wantes G
allen Gü
wären G
wägen J
ein schlic
zu dem K
er unter
wüchler K
unglich u
August
womem
gerlich
ate au
100000
ich halte
mer de
hst hu
ob
ab
er läst
den w
wüßte: al
in der gl
gege ha
eade ha
stun
hünige
den ha
die
hat
Schäpe
wie zw
nicht u
Der Mei
im auch
ein
wüßte h
er seine
in seiner
und Beh
sie sich
schen ein
Wie er
hätte er
unbegren
schwerges
Sanitär
Und
den hin
wüßte L
wüßte e
wüßte
hat die
er soll
wüßte!
ohne St
die Stro
wüßte es
wüßte
und be
Schäube

auszunutzen, sie täglich in den Tod zu schicken, und noch Gewinn daraus einzuheimsen. Pflui Teufel nochmal! Und dabei die Arbeiter mit so ein paar Groschen abzuspülen, die da unten unter Einsehung ihrer Gesundheit, ihres Lebens und ihrer Kraft dafür sorgten, daß die wenigen Reichen in Saus und Braus leben konnten. Und was ihn betrifft, so wollte er sich oben am Walde ein kleines gemütliches Häuschen bauen, und jeden Tag bis um acht schlafen, die alte Schulzen als Wirtschaftlerin mieten und sich den ganzen lieben langen Tag, mit seinem Pfeischen auf der Bank vor dem Häuschen sitzend, bedienen lassen. Und wenn der Direktor oder der Herr Baron in ihrer Equipage vorbeifahren würden, dann würde er fidel lächelnd die Mütze ziehen: „Morjen Herr Direktor, schon wieder an die Arbeit?“ Und dann ab und zu mal in die Stadt fahren und Einkäufe machen, und sich dort auch mal einen Sonntag über amüsieren. Ei, das sollte ein feines Leben sein!

Und ganz, wie er es sich erträumt, bis in die Einzelheiten, so führte er nun alles aus. Er fühlte sich seinen Ideen, die er früher, gehabt, heilig verpflichtet, und gab sich gar nicht die Mühe, sich noch andere Möglichkeiten zurechtzulegen.

Nun stand sein Häuschen blendend weiß getüncht, an der Straße vor dem schwarzberußten Walde, und die dicken Rauchwolken der Schornsteine jagten darüber hin. O, er würde den rauchenden, alles mit einer Staub-schicht belegenden Ungetümen zum Trotz sein Häuschen jedes Jahr zweimal neu anstreichen, um damit zu dokumentieren: Ich bin nicht von Euch abhängig. Ich habe lange genug mich von Euch anschwärzen und ausbeuten lassen. Jetzt könnt ihr mir nichts mehr anhaben.

Und wie herrlich war es, wenn früh ganz zeitig, im Dunkeln noch, die Bergleute an seinem Hause vorbei den Gruben zuschritten. Dann drehte er sich noch einmal im Bette um, gähnte faul und schlief dann noch ein paar Stunden weiter. Und nachmittags, wenn die früheren Kameraden nach dem Schichtwechsel bei ihm vorbeikamen, dann plauderte er mit diesem oder jenem und lud sie zu einem läutigen Korn ein.

Das ging so einige Monate ganz schön. Aber dann merkte er doch, daß mit ihm eine seelische Veränderung vor sich ging, bis er sich selbst eingestand, daß er sich doch eigentlich recht herzlich langweilte. Und das Faulenzen bekam ihm nicht so recht. Der arbeitgewöhnte Körper, der nicht wußte, wo er mit seiner überschüssigen Kraft hin sollte, fing an sich gegen die Untätigkeit anzulehnen. Es lag ihm gar bald ein trübliches Gefühl in den Gliedern, das nach harter, anstrengender Arbeit zu verlangen schien.

Also machte sich August Stormeier daran, in seinem Garten zu arbeiten. Und das ging auch eine Weile ganz gut. Aber merkwürdig, immer mußte er an den Schacht, an die Stollen, die Abbaustellen und die Kameraden denken. Er wurde diese Gedanken nicht los. Wie es wohl jetzt da unten aussehen möchte? Ob der Durchbruch zum Schacht 2 wohl schon fertig wäre? Und von Tag zu Tag immer häufiger erkundigte er sich bei den heimkehrenden Leuten in langen Plauderstündchen nach allen möglichen Verhältnissen drüben auf der Grube. Die Sehnsucht wurde in ihm rege, mal wieder einzufahren, die Pike zu packen

und in das spröde schwarze Gestein zu hauen. Fröhlich morgens, wenn die Bergleute einfuhren, stand er auf und schaute ihnen heimlich nach. Einmal hatte die Sehnsucht nach der Grube ihn so gepackt, daß er sich ankleidete, sich in die Nähe des Grubentores schlich und die Einfahrt beobachtete.

Von diesem Tage an war er fast täglich beim Schichtwechsel in der Wirtschaft vor der Grube. Und dann ließ er sich lang und breit erzählen und beteiligte sich eifrig an den Unterhaltungen, als ob er noch mitten drin im Bergmannsleben stände.

So wurde sein Zustand immer unerträglicher, immer größer und unwillkürlicher wurde die Sehnsucht nach der altgewohnten Beschäftigung, nach der harten Arbeit unter Tage. Und dieses Sehnsuchtsgefühl steigerte sich mit der Zeit so sehr, daß er sich nachts im Traume unten in der Grube wühlte, fröhlich hämmernd und schaffend. Am Tage aber, da schlich er gedrückt einher, immer das Gefühl des Entbehrenmüssens in sich, und lugte sehnsüchtig nach den qualmenden Schloten hinüber. Immer deutlicher trat es ihm vor die Seele, daß er es nicht länger würde aushalten können in diesem Zustande, der ihm alle Lebensfreude nahm und zermürbend an seinem Herzen nagte.

Heimlich in den verborgensten Gedanken tauchte gar manchmal die Absicht auf, hinzugehen und um Arbeit zu bitten. Aber weit wies er dann immer wieder diese ungeheuerliche Möglichkeit von sich. Wie würde man das wohl aufnehmen, wenn er, der wohlhabende Rentier und beneidete Glücksvogel, sich soweit entblöhte und droben um Arbeit nachfragte! Und in ein anderes Bergwerk gehen, — die lagen soweit ab! Und die kannte er doch auch nicht so wie seine Grube. Diesen Gedanken verwarf er also auch wieder. Er merkte es, daß er mit unwillkürlicher Gewalt dem Entschlusse zutrieb . . .

Eines Tages, als der Direktor an Stormeiers Häuschen vorbeisritt, hörte er sich angerufen. In seiner Tür stand Stormeier und lud ihn höflich ein, doch einmal sein Haus zu besichtigen. Einigermassen erstaunt rief er jovial zurück: „Na nu, Herr Rentier, ich meine doch, daß das noch vor kurzem nicht Ihre Absicht gewesen sein kann?“

„Schon recht, Herr Direktor, aber es hat sich was geändert, ich möchte gern mal ein paar Worte mit Ihnen sprechen.“

Der Direktor folgte der Einladung und drinnen entwickelte sich folgendes Gespräch:

„Sehen Sie, Herr Direktor, ich habe Ihnen damals einen Brief geschrieben, den ich jetzt gerne ungelesen machen möchte. Ich muß es Ihnen sagen, daß ich es so nicht mehr aushalten kann, ich muß meine Arbeit haben, und zwar meine altgewohnte Arbeit. Könnten Sie mir wohl dazu — trotz jenes Briefes — verhelfen?“

Der Direktor sah ihn verdutzt an. Wollte der ihn vielleicht zum besten haben? „Hören Sie mal, Stormeier, Ihren frechen Brief damals, den habe ich ignoriert und einfach in den Papiertorb geworfen. Wenn Sie mich aber nun auch noch persönlich provozieren wollen, dann lasse ich es nicht so durchgehen. Darauf will ich Sie nur aufmerksam machen.“

„Nein, nein, Herr Direktor, ich spreche im Ernst; ich bitte Sie um Anstellung als Häuer und möchte, wenn es geht, morgen schon anfahren.“ Und dann brachte er stammelnd die

Bekehr.

Von S. Bergmann.

Im weiten tiefen Argonnenwald auf grüner Höhe wölbt sich ein Grab. Tanngezweig und altes Herbstlaub schlingt sich um den kleinen Hügel. Dort haben die Kameraden den kühnen Soldaten aus Rochel und den heldenmütigen Feldpfeiler zur letzten Ruhe bestattet. Ein schlichtes Holzkreuz bezeichnet die Stätte und dem Kreuzlein hängt eine einfache Tafel, auf der unter dem Namen der Beiden mit halbverwischter Kreide und doch leuchtend und unvergänglich wie in erzernen Lettern geschrieben steht: „Zwei Helden“.

August Stormeier hatte Glück gehabt, unbewusstes Glück, — so das, was man gewöhnlich als rechtes Glück bezeichnet: Er hatte auf ein gewöhnliches Dreimarklos 100000 Mark gewonnen. Erst wollte er es nicht recht glauben, konnte es nicht für möglich halten, als er seine Nummer in der Liste der Gewinner sah. Er hielt es für ein Wunder, ob er sich vielleicht doch nicht geirrt habe, aber nein, es stimmte. Dann glaubte er nicht, daß sich die Liste als falsch herausstellen würde, aber der Kollektor bestätigte ihm, daß er der glückliche Hauptgewinner sei. Also es war gegen sein Glück nichts zu machen. Die Liste hatte ihre Richtigkeit.

Nun war August Stormeier kein leichtgläubiger Draufgänger mehr. Zwanzig Jahre lang hatte er tapfer in der Grube geschuftet und die schwarzen Diamanten zutage gefördert, hatte geholfen, daß die Grubenherrn die Schätze häufen konnten. Und zwanzig Jahre hatten ihre Arbeit verstanden und hatten ihn gleichgültig gemacht. Der Reichtum war nun da, und er wollte sich auch so anwenden, wie er es sich für den Rest seines großen Gewinnes immer ausgedacht hatte.

Wie wohl jeder Lotteriespieler, hatte auch er seine Luftschlösser gebaut, und hatte sich in seiner Phantasie ein Leben voller Freude und Wohlfühlbarkeit gestaltet. Genau so, wie er sich gedacht, wollte er nun sein ferneres Leben einrichten.

Wie oft in den langen, langen Jahren hatte er unten in tiefer Erde, in der kohligen, sommerlichen Luft, in Schweiß gebadet, mit dem Schwitzwasser dem Rückgrat dieser vermaldeiten Schichterei gekühlt.

Und dann hatte er sich holden Träume hingeegeben. — Ja, wenn er mal das große Los gewänne . . .! Ohne Kündigung würde er aufhören, Schurzfell und Pike hinterlassen, vor den Steiger hintreten und sagen: „Schweig, ich hör auf, ich komm nicht wieder, er soll sich seine Kohlen alleine rausbuddeln.“ — Sowohl, das würde er sagen und die Kündigung aufhören. Ja freilich, denn die Stafe würde er gern noch bezahlen. Er würde es ja dazu! Und dem herrischen Direktor er einen gepfefferten Brief schreiben, daß dem Grubenbesitzer auch, daß es eine Schande wäre, die Menschen so gewissenlos

Geschichte der letzten Wochen vor, so daß der Direktor schließlich erkannte, daß er hier vor einem ihm zunächst nicht erklärlichen psychologischen Rätsel stehe. Und weil die Sache gar so originell war, meinte er, könne man es ja mal versuchen; nur glaube er, daß auch unter Tage vielleicht doch der Rentier sich hervorhehren werde.

„Na, daß ich wacker schaffen kann, das wissen Sie ja, Herr Direktor, und Sie sollen sehen, daß ich meine Arbeit mindestens ebenjogut verrichten werde, wie früher“, erwiderte Stormeier stolz.

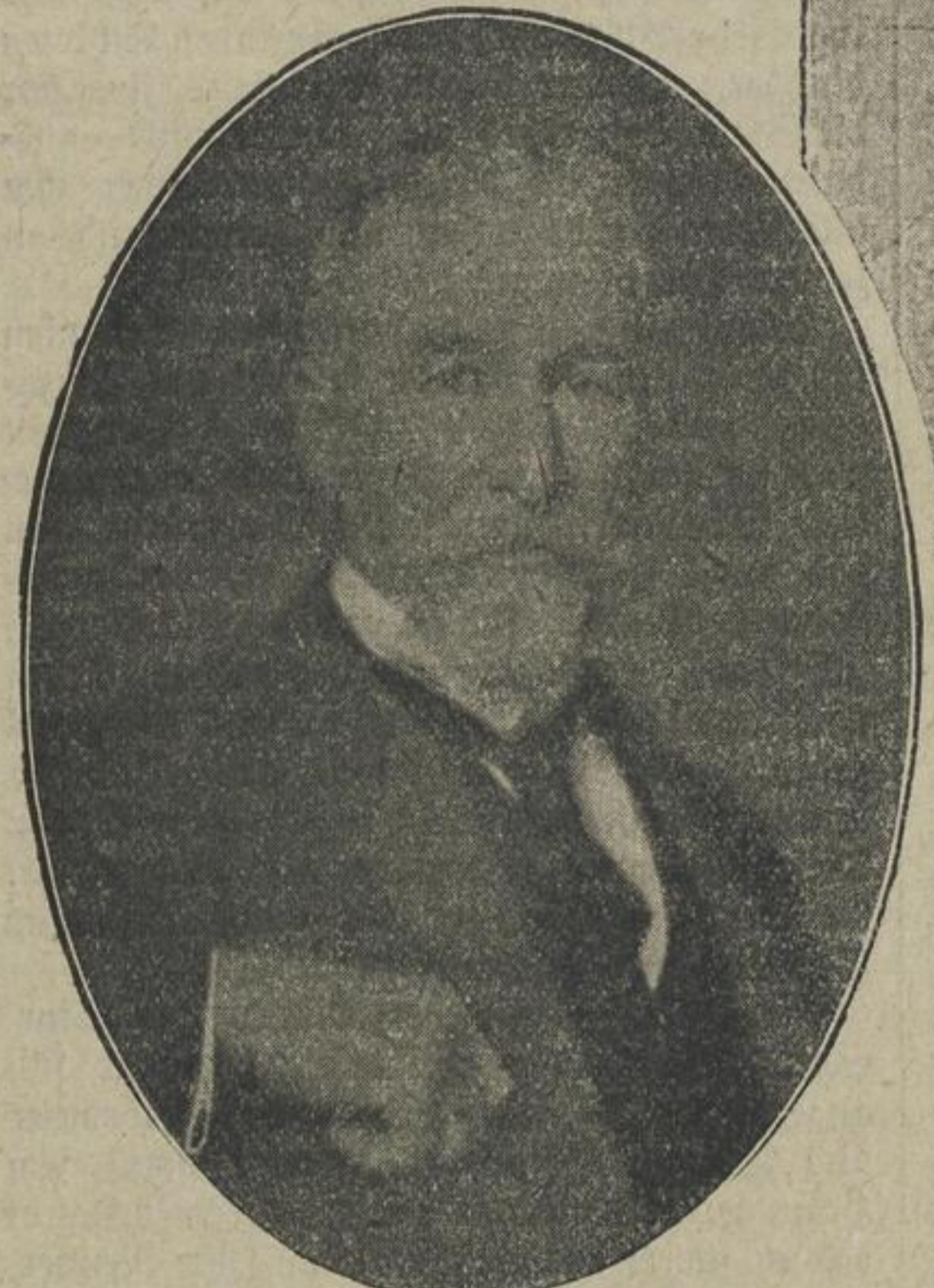
Am andern Morgen holte sich August Stormeier seine Marke und fuhr an.

Zwanzig weitere Jahre trennte er sich nicht wieder von seiner Grube und schaffte redlich unten in den schwarzen Stollen, erst als Häuer, dann als Steiger und später als Obersteiger. Und er hat es nie zu bereuen gehabt



Eine interessante Ministeraufnahme.

Der Reichskanzler mit dem Staatssekretär des Äußern von Jagow (rechts) und dem neuen Minister des Innern Dr. Helfferich (Mitte). Links ist bekanntlich zugleich der Stellvertreter des Reichskanzlers.



Staatsminister von Breitenbach,

der preussische Minister der öffentlichen Arbeiten, wurde als Nachfolger Delbrücks zum Vizepräsidenten des preussischen Staatsministeriums ernannt.



Oberpräsident von Baiot,

der Leiter des Kriegsernährungsamtes. Für das neue Amt, die Verteilung der Lebensmittel und Rohstoffe, wurde er in die Hand nimmt, ist als Präsident der herige Oberpräsident von Österreich, von Baiot, ernannt worden. Er nebenbei das Oberpräsidium der Österreich bei.

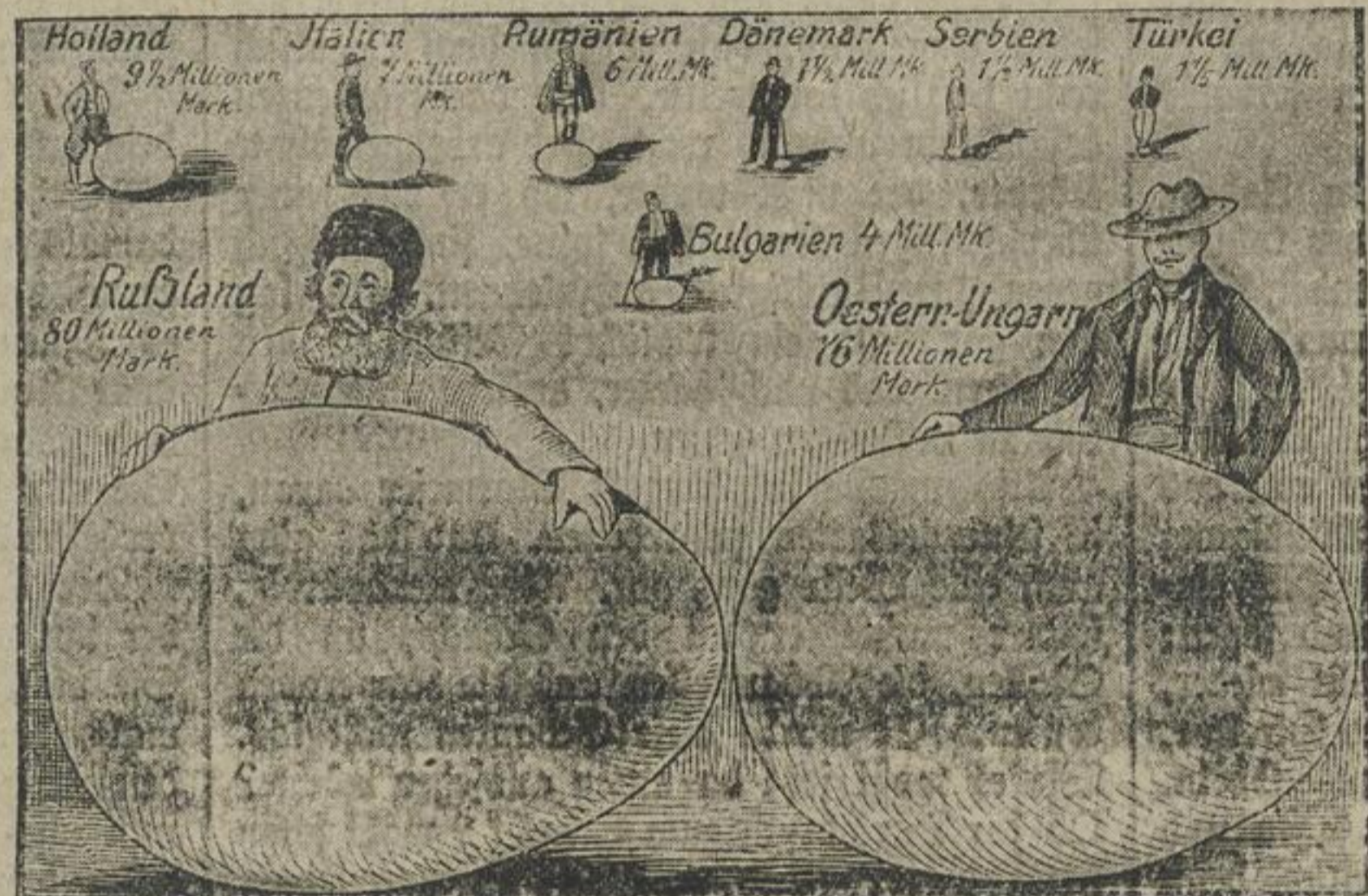
auf den belgischen Gewässern, als Barouillenboote im Osten und Westen, leisteten die kleinen Fahrzeuge unserem Heere die größten Dienste. In der Zeitschrift „Deutschland zur See“ schildert der Oberleutnant z. See a. D. Wienholdt spannend die Kriegsfahrten des F. M. K.:

Von plätschenden Granaten, von plätschenden Schrapnells und von pfeifenden Gewehrflügel können diejenigen Angehörigen des F. M. K. erzählen, die i. B. bei dem Vormarsch unserer Truppen längs der Weichsel mit dabei waren. Ein tüchtiger Fluß, die Weichsel! Auch hier

Die Kriegsfahrten unseres freiwilligen Motorboot-Korps.

(Zum Bilde auf Seite 5.)

Auch die Kriegsfahrten unserer jüngsten Seewaffe des F. M. K. bilden ein besonderes Kapitel der deutschen Ruhmesgeschichte, das am 30. September 1914 einsetzte. Dadurch waren endlich die Bemühungen des an der Spitze des Korps stehenden Vizeadmirals z. D. Nischenborn und seiner Mitarbeiter mit Erfolg gekrönt worden. Das F. M. K., dessen Mitglieder durchweg aus Personen bestehen, die nicht kriegsverwendungsfähig sind, trat in den Krieg ein. Es hat sich in seiner Aufgabe mit seinen 150 Fahrzeugen durchaus bewährt gezeigt. Zahlreiche Kommandostellen haben Boote zur Hilfeleistung angefordert. Als Schlepper



Die Eierzufuhr des Deutschen Reiches vor dem Kriege während eines Jahres. (In Millionen Mark berechnet.)

Fast 40% unseres Eierbedarfes beziehen wir im Frieden aus dem Auslande und das Fehlen dieser Einfuhr läßt uns jetzt die Eierpreise zu einer ungeahnten Höhe emporrücken. Im internationalen Eierhandel nimmt Rußland den ersten Posten ein und läßt uns von seiner Eierzufuhr im Werte von 177 Millionen Mark fast die Hälfte zukommen. Auch Oesterreich-Ungarn stellt uns eine fast ebenso große Menge, wie die russische Einfuhr, zur Verfügung.

stöße unter feindlichem Feuer gegeben und viel Eisen gegeben waren die Anerkennung für das mutige Verhalten der Führer und Mannschaften.

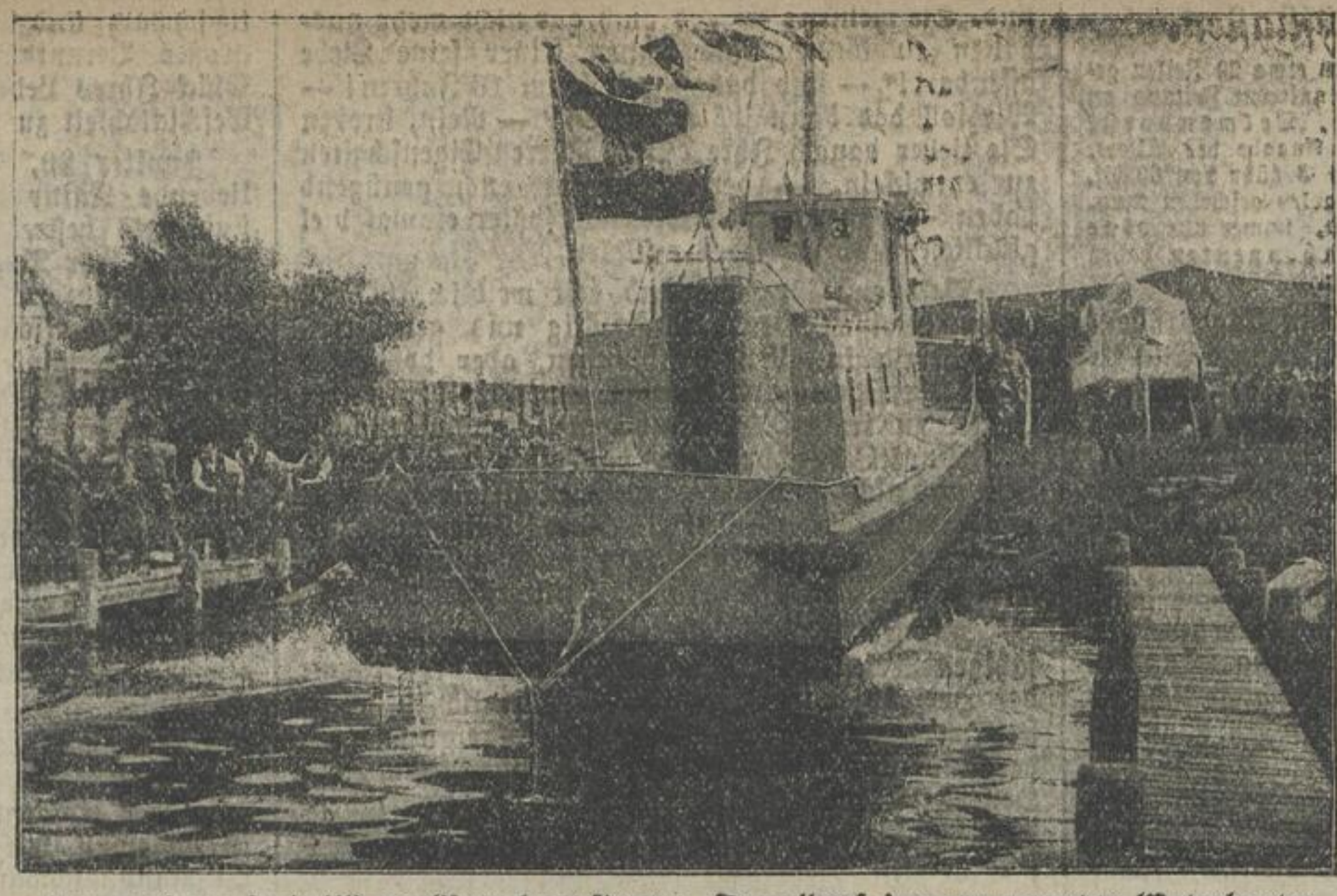
Auch auf dem Njemen bei Esch haben Angehörige des F. M. K. Pulver gerochen, als man die fliehenden Russen auf den Gefirren war, und beim Überlegen der Mannschaften und auf den Gefirrenfahrten haben die Angehörigen gute Dienste geleistet. Da haben die Leute, trotzdem sie weder echten Marinematrosen, aber nicht von Infanteristen für angesehen wurden, ihre Missionen angeführt. Einen ganzen Tag lang lagen sie als Verhärter

allerlei verentenes Fahrzeug, das ein Loch in den Bootkörper schlug dort einen Schraubenflügel abbrach dazu Sandbänke und umhertreibende Minen. Aber was kümmert das den Führer jener Bootflottille, der beauftragt hatte, festzustellen, wo der Russe steckt. Unter Beobachtung aller gegebenen Vorsicht wand er sich durch alle Hemmnisse hindurch Schiffe blitzten auf. Man an den Feind! Maschinengewehrfeuer! wurde von den Booten erwidert. Granaten schlugen rechts und links im Wasser ein, ein Unteroffizier erzielte einen tödlichen Schuß, gleichgültig weiter, vorwärts, bis der Führer Richtung und ungefähre Stärke des Gegners festgestellt hatte. Dann ergab er Befehl zum Rückmarsch. Wichtige Meldungen konnte er von diesem Streifzug mitbringen. Solcher Vor-

ber ich
Stadt
den W
auffal
aufhol
Feind
legt h
mitten
Wacht
holten
Das
tiner
habe
See d
stehen
See
junte
sicher
Rur
und
Feind
wird
klein
nation
ragen
der B
Belege
Ein
leben
unge
Schup
das I
F. M
und
Ecke
Gand
und
wenn
Ihr
heimf
Krad
Berg

Die
weiter
und r
hat fi
Bezie
Hinter
zu h
Hein
mit d
pflanz
mit
daß m
gen,
und
famili
sch
freige
war
der
reich
grint
schit,
trag
gen
ange
baum
gehör
als f
gute
kennt
Gum
stiebt

der schwachen Besatzung der Stadt weit vorn und hatten den Vormarsch der Russen aufhalten. Und in der darauffolgenden Nacht, als der Feind die Stadt bereits besetzt hatte, schlichen sie sich mitten in die Nacht, an den Nachtposten vorbei und hielten sich ihr Motorboot. Das macht ihnen so leicht keiner nach. Dasselbe Boot hatte kurz vorher auf hoher See die aus 11 Mann bestehende Besatzung eines 15 Tonnellen von Remel gesteuerten Dampfers vor dem sicheren Untergang gerettet. Nun ist ja die Dampferlängi für immer frei vom Feinde, aber das F. M. N. wird dort oben untergehen bleiben. Haben sich die dort stationiert gewesenen Voten doch auch hervor-
 Ein Bild von der westlichen Wasserkante: Flugzeuge wollen aus dem Meer. Boote des F. M. N. kreuzen auf und ab und sind zur Stelle, wenn es gilt eine Handreichung zu leisten. Und sie sind wieder da, wenn die Flugzeuge von ihrer Fahrt ins Meer heimkehren und auf's Trockne wollen.

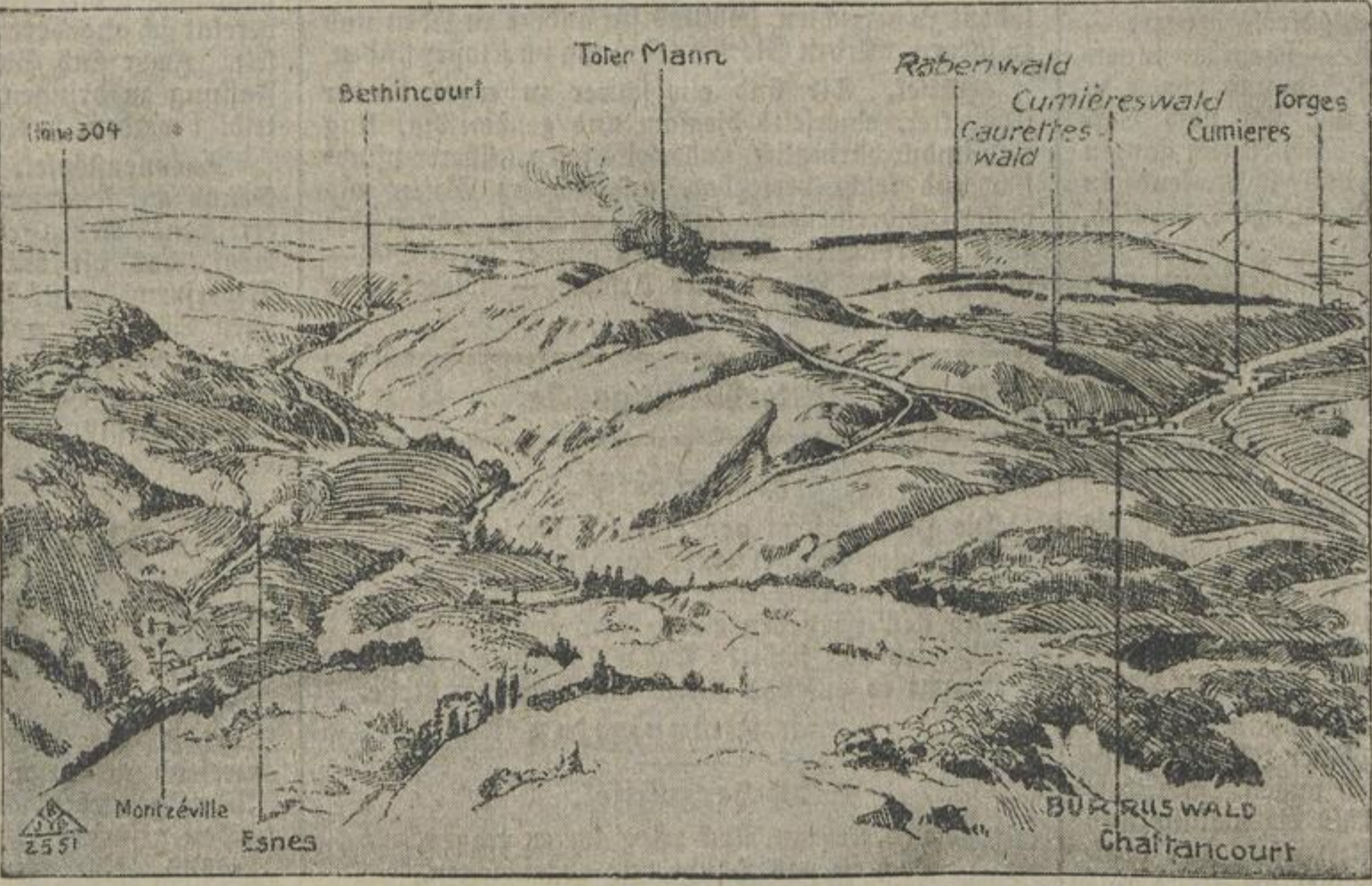


Von unserem freiwilligen Motorboot-Korps: Stapellauf des gepanzerten Motorbootes.

Vergessene Zimmerpflanzen.
 Die Königin Mode erweitert ihr Reich mehr und mehr. Längst schon hat sie sich auch in das Gebiet der Göttin Flora hineingebracht und hier zu herrschen begonnen. Kein Wunder, daß auch der pflanzliche Zimmerschmuck mit der Mode wechselt, ja, daß mancherlei Zimmerpflanzen, die man ehemals hegte und pflegte und in allen Familien antraf, fast ganzlich vergessen sind. Die früher verbreitetste Pflanze war wohl der Gummibaum, der oft bis zur Stubendecke grünte und unermüdetlich Luft, die er einatmen mußte, trotz der meist recht dürftigen Pflege, die man ihm angedeihen ließ. Ein Gummibaum nebst Goldfischglas als selbstverständlich in jeder guten Stube. Welches Kind kennt heute wohl einen Gummibaum? Und dann die liebliche, poetische Myrte!

der schwachen Besatzung der Stadt weit vorn und hatten den Vormarsch der Russen aufhalten. Und in der darauffolgenden Nacht, als der Feind die Stadt bereits besetzt hatte, schlichen sie sich mitten in die Nacht, an den Nachtposten vorbei und hielten sich ihr Motorboot. Das macht ihnen so leicht keiner nach. Dasselbe Boot hatte kurz vorher auf hoher See die aus 11 Mann bestehende Besatzung eines 15 Tonnellen von Remel gesteuerten Dampfers vor dem sicheren Untergang gerettet. Nun ist ja die Dampferlängi für immer frei vom Feinde, aber das F. M. N. wird dort oben untergehen bleiben. Haben sich die dort stationiert gewesenen Voten doch auch hervor-
 Jedes Mägdlein pflegte ihrer, schon als Schulförmmige Gestelle
 kind kannte sie ihre Bedeutung, und stolz als jaftige Pflanze,

Jedes Mägdlein pflegte ihrer, schon als Schulförmmige Gestelle
 kind kannte sie ihre Bedeutung, und stolz als jaftige Pflanze,



Le Mort-Homo (Toter Mann) und das Panorama, welches sich von Montzeville auf dem linken Maasufer entlang zieht. (Nach der Zeichnung eines französischen Fliegers.)



Eine österreichische Stellung in der Nähe des Col di Lana: Selt-Saß mit Stellung am Tief-Sattel.

Brant beraubte sie ihr jahrelang selbst gezogenes und gepflegtes Myrtenbäumchen der niedlichen Blätter und, wenn's gerade Zeit war, auch der Blüten. Ja, auch heute noch will jede Braut ihr Myrtenfränzchen tragen, wenn sie vor den Altar tritt, aber das Bäumchen dazu sich selber aufziehen als grünen, immerfort an künftiges Glück gemahnenden Fensterschmuck, das will selten ein Mädchen. Und dann noch eine: Die Wachsbilume, die kennt überhaupt kaum jemand noch, und doch fand man sie früher überall, oft dreißig, vierzig, fünfzig Jahre alt! Sie ist ein Rankgewächs, dessen Triebe man an fächer- und schirmförmige Gestelle band; eine herrliche, vollblühend in weißen Dolben vom Frühjahr bis zum Herbst. Und wie manch andere schöne Pflanze ist vergessen, sie haben alle den modernen vielfach gekünstelten, lebensunfähigen Treibhausproduktplatz machen müssen. Aber die Mode greift ja jetzt so gern in vergangene Zeiten zurück, vielleicht nimmt sie sich auch einmal der vergessenen Zimmerpflanzen an.

Allerlei Weisheit.

Die Kriegsausrüstung einer deutschen Feldbatterie beträgt 701 Schuß, die einer 155 Millimeter-Haubitze, des leichtesten unter den schweren Geschützen, 500 Schuß. — In der Garnisonkirche in Berlin sind 56 französische Fahnen an den Wänden befestigt, die Blücher in den Freiheitskriegen als Siegeszeichen aus Frankreich mitgebracht hat. — Die Insel Irland hing in der Diluvialzeit geographisch mit Großbritannien zusammen. — Das Deutsche Reich verbraucht jährlich an Kaffee: 139 Millionen, Frankreich 110, Österreich-Ungarn 57, Belgien 40, Holland 30, Italien 28, Argentinien 14, England 14, Rußland 12, die Schweiz 11 Millionen Kilogramm. Nach der Bevölkerungsziffer berechnet wird am meisten Kaffee in Holland getrunken. — Der Schaden, den die deutsche Landwirtschaft durch die Maul- und Klauenseuche erleidet, wird jährlich im Durchschnitt auf 100 Mill. Mark berechnet.



HELDEN-



TAFEL.



Aufnahme der Bilder für unsere Leser gratis!

Für Photographie-Rücksendung 20 Pf. Porto erbeten!



Stief. Schaufe, Grimaldsried, 3. Reg.-J.-R., † 29. VIII. 14.



R.-Off. Stellm. A. Mantl, cand. phil., Zells, 1. Landwehr-Reg., † 26. III. 15. (Sämtliche Schwabmünchener Tagblatt.)



Pdtm. Georg Baher, Mittelholzen, 3. J.-R., † 1. VI. 15.



M. Rubin, Schwabmühlhausen, 19. Reg.-J.-R., † 19. II. 15.



Joh. Gafelsberger, Mühlbach, 3. f. f. E. R. Kaiserjäger-Reg., † 27. III. 15.



Gottfr. Schweiger, Mühlbach, 2. f. f. Landwehr-Reg., † 30. VIII. 14. (Sämtliche Oberaudorfer Anzeiger.)



Rich. Buchauer, Schönmühl, † 2. VIII. 15.



Unteroffizier Jakob Hirn, Ammerland, 19. b. Lion-Reg., † 6. V. 16. (Sämtliche Wollratshauser Wochenblatt.)



Rudw. Walleitner, Eicholding, Reierb., 2. J.-R., † 1. III. 16.



Jakob Führer, Höbenrain, 16. J.-R., † 21. II. 16.



Adolf Br. Freier, Niederplanig, J.-R. 25, † 22. V. 15. (Flämiger Zeitung.)



Anton Meher, Großliffendorf, † 29. X. 15. (Sämtliche Schwäbisches Volksblatt.)



Konrad Mad, Großliffendorf, † 19. X. 15.



Joseph Bähle, Günzburg, † 18. XII. 15.



Unteroffiz. Josef Schlander, Bühl, R. d. E. Kr., † 29. VII. 15.



Gefreiter Franz Dietrich, Günzburg, 4. Feld-A.-R., † 1. d. Verb.-Kr. m. Schw.



Alb. Dietrich, Günzburg, 12. J.-R., † 1. d. E. Kr. (Sämtliche Schwäbisches Volksblatt.)



Gefr. Josef Dietrich, Günzburg, 2. Mar.-J.-R., R. d. E. Kr. u. S. d. B.-Kr. m. Schw.



Anton Dietrich, Günzburg, 3. Leib-Reg., im Felde.



Oberjäger Wilh. Dietrich, Günzburg, 1. b. Reg.-R., R. d. E. Kr.



Gottf. Gähler, Schönmühl, 18. b. Reg.-J.-R., im Felde.



Konrad Wirth, Luttenried, † 5. I. 15. (Weibe Schwäbisches Volksblatt.)



Johann Schönheinz, Günzburg, † 27. VIII. 15.



Generalleutnant Schmelde, fotografiert auf einem Bilde mit Gefreiten Walter Kotzer, Lriebeke. Derselbe erhielt von St. Erzogens Generalleutnant Schmelde das Eiserne Kreuz I. Klasse. (Lriebecker Zeitung.)



Anton Müller, Kleinaig, † 7. I. 16. (Weibe Bayerischer Sold.)



Eduard Weizelberger, Burth i. B., † 1. d. E. Kr.



Wilh. Hoffmann, Obermiesau, 22. J.-R., † 2. XI. 14.



Gefr. Th. Hoffmann, Obermiesau, 23. J.-R. Bern, seit 25. VIII. 14. Wer weih was?



Gottf. Müller, Obermiesau, 23. J.-R., † 24. III. 15. (Sämtliche Homburg-Regbacher Zeitung.)



Ludwig Weber, Obermiesau, 22. J.-R. Bern, seit 5. IX. 14. Wer weih was?



Adolf Veltes, Sanddorf, 22. J.-R., † 26. IX. 14.



Eugen Roland, Obermiesau, 23. J.-R. Bern, seit 25. VIII. 14. Wer weih was?



Karl Selzer, Regensburg, † 5. XI. 14.



Karl Schäfer, Kleinotter, 9. J.-R., † 23. I. 15. (Weibe Homburg-Regbacher Zeitung.)



Hermann Albert, Ederweiler, 15. Feld-A.-R., † 11. I. 16.



Johann Bertels, Krumbach, † 29. VIII. 14. (Weibe Krumbacher Note.)



Joseph Lehner, Stoffenried, 15. Reg.-J.-R., † 2. V. 16.



Kriegsfreiw. Rob. Vaut, Bussenhausen, 3.-R. 218, † 12. XI. 14. (Weibe Württembergische Kundschau Bussenhausen.)



Unteroffizier Albert Vaut, Bussenhausen, 3.-R. 126, † 8. V. 16.



Gefr. Heinrich Müller, Wehra, † 20. X. 14. (Webracher Tageszeitung.)



Fritz Mayer, Lauf a. P., Landsturmmann, im Felde.



Friedrich Weh, St. Helena, Bern, seit 14. Aug. 14. Wer weih was? (Sämtliche Berner Zeitung.)



Johann Weh, St. Helena, † 26. IX. 15.



Gefreiter Georg Trüffel, 3.-R. 52, Bern, seit 14. Aug. 14. Wer weih was? (Strassburger Nachr.)



Gefr. Ulrich Vetz, Lindenu, Reg.-Jäger-Reg. 2, † 2. IV. 16. (R. Nachr. f. Weiswasser.)



Obergeizt. Gustav Bach, Hannover, 18. Reg.-Jäger-Reg., † 3. II. 16. (Weibe Stralauer Anzeiger.)



Gefr. Hans Bach, Stralau, 23. Reg.-Jäger-Reg., † 21. X. 14.